

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“

TELEFON Nr. 28193

Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnummer 2 Francs

Nummer 83

St. Vith, Dienstag, den 24. Juli 1962

8. Jahrgang

Die Feiern zum 100. Geburtstage Silvio Gesells

ST. VITH. Wenn wir schreiben, daß St. Vith im Zeichen der großen internationalen Silvio-Gesell-Kundgebung steht, so ist dies vor allem so zu verstehen, daß eine große Menge Gesell-Anhänger aus ganz Europa in St. Vith versammelt war, um diesen Tag feierlich zu begehen. Es muß gesagt werden, daß die Bevölkerung trotz aller Bemühungen jetzt noch nicht weiß, wer Silvio Gesell ist und was er will. Aus diesem Grunde

treten. Anwesend waren auch Vertreter aus der Schweiz, Holland, Luxemburg, Belgien, England und Frankreich.

Im Namen der Stadt hieß Schöffe Margraff die Gäste willkommen. Er betonte, die Stadt sei stolz und glücklich darüber, daß Gesell hier das Licht der Welt erblickte. Er erinnerte an die Zerstörung der Stadt im Jahre 1944, der auch das Geburtshaus Silvio Gesells zum Opfer fiel. Eine besondere Freude

eine Gedenktafel an diesem Hause anzubringen. Offiziell gab Schöffe Margraff dann bekannt, daß, sobald die auf dem Gelände der ehemaligen Neustadt vorgesehene Sozialsiedlung entstanden ist, dort eine parallel zur Malmedyerstraße verlaufende Straße den Namen „Silvio Gesell Straße“ erhalten wird. Diese Ankündigung wurde von der Versammlung mit lang anhaltendem Beifall quittiert. P. Margraff wünschte einen vollen Erfolg der Tagung und entbot abschließend den Gruß aller St. Vither.

Anhänger Gesells aus Holland und aus der Schweiz überbrachten als nächste Redner die Wünsche ihrer Landsleute. Als dann wurden Grüße aus allen Teilen der Welt u. a. Kanada, Brasilien, Argentinien, vorgelesen.

Mit Vorträgen des ausgezeichneten Lüttichhauser Streichquartetts, einem Gedicht „Olympischer Siegesgesang“, Auszüge aus der Verteidigungsrede, die Gesell im Jahre 1919 vor dem Standgericht hielt und aus einer, seiner Reden gegen den Kriegsgeist nahm die Kundgebung ihren weiteren erhebenden Verlauf.

Das Kernstück aber war der Vortrag von Dr. med. Kurt Kessler über das Thema „Silvio Gesell, Wegbereiter sozialer Gerechtigkeit“. Die sehr temperamentvoll vorgetragene Rede wurde immer wieder von Applaus unterbrochen. Wie bereits eingangs bemerkt, bringen wir diese Rede in vollem Wortlaut an anderer Stelle dieser Ausgabe.

Nach zweistündiger Dauer war dieser Teil der Kundgebung beendet. Alle begaben sich alsdann zum Geburtshaus Gesells zur Enthüllung der Gedenktafel. Einen Ehrenplatz nahm hierbei einer der ersten Mitarbeiter Gesells, Emil Rahmig, Mitglied des Ältestenrates der FSU ein. In einer kurzen Ansprache erinnerte Dr. Kessler daran, daß an der Stelle dieses schmucken modernen Geschäftshauses einst das Geburtshaus Silvio Gesells gestanden hat. Er sprach über das „furchtbare Schicksal des Grenzlandes“ Gesell sei ein echter Sohn dieses Grenzraumes gewesen und er habe sich zum Ziele gesetzt, die Grenzbevölkerungen nicht zum Prellbock sondern zum Bindeglied zwischen den Völkern zu machen. Mit den Worten, daß die Welt endlich die soziale Mahnung Ge-

der heimtückischsten Waffe verfolgt: man errichtete um ihn eine Mauer des Schweigens. Und wo vielleicht einmal jemand diese Mauer zu durchbrechen versuchte mit forschenden Fragen, da hängte man zusätzlich um SILVIO GESELL das Narrenkleid der Lächerlichkeit nannte ihn einen utopischen Phantasten, der keineswegs ernst genommen werden könne.

Dieser SILVIO GESELL hatte gezeigt, das Ungerechtigkeit das wesentliche Kennzeichen unserer Gesellschaftsordnung ist und daß aus der dagegen erwachenden Empörung immer wieder Feindschaft und Kriege erwachsen. Völker wurden in mörderische Kriege getrieben von denen, die daran verdienten. Aber der Haß der Menschen richtete sich immer gegen Unschuldige, während die wirklichen Drahtzieher unerkannt blieben und ihr teuflisches Werk bis in unsere Zeit unerkannt fortsetzen konnten. Und wenn auch in zunehmendem Maße eine Ahnung darüber aufdämmerte wo die wirklich Verantwortlichen saßen, so überkam viele doch zugleich das Gefühl der Ohnmacht, da man ja nichts ausrichten konnte gegen die Macht des Geldes.

Und darin liegt das unsterbliche Verdienst SILVIO GESELLS, daß er erkannte, mit welchen Mitteln die Herrschaft

Mitteilung

Seitens der Leitung der FSU wurden wir um Aufnahme folgender Mitteilung gebeten:

Der 88jährige Univers.-Professor Dr. UDE, der älteste Vorkämpfer der Freiwirtschaft spricht am 25. Juli vormittags 8 Uhr hier über das christliche Thema: „Dienet einander!“. UDE feierte am 1. November 1960 sein **diamantenes Priesterjubiläum**, 3 österreichische Bischöfe gratulierten ihm. Die Gemeinde, in der er täglich das Meßopfer darbringt, machte ihn zu ihrem Ehrenbürger.

der Geldmacht errichtet wurde, um rücksichtslos den Schweiß der Arbeiter, den Geist der Gelehrten, den Fleiß der Bauern und die Geschicklichkeit der Handwerker auszunutzen und auszuplündern für eigenen Vorteil. Aber nicht nur das erkannte SILVIO GESELL, sondern er zeigte auch den Weg, wie durch relativ einfache Maßnahmen diese Vormacht des Geldes zu brechen ist und wie die Schaffenden in den Genuß ihres vollen Arbeitsvertrages kommen können.

„Was ist Gerechtigkeit?“, so fragte SILVIO GESELL, und er gab selbst die klassische Antwort: „die Verneinung jedes Vorrechtes!“ Welch ein revolutionäres Programm hinter dieser Definition stand, das vermag nur der zu ermessen, dem es überhaupt zum Bewußtsein gekommen ist, in wie starkem Maße Vorrechte, Privilegien, Monopole unserem kapitalistischen System das Gepräge geben und damit gegen eine echte Leistungsgerechtigkeit verstoßen.

(Fortsetzung folgt)



Dr. Kessler, 1. Vorsitzender der FSU, hält eine Ansprache vor dem Geburtshaus Silvio Gesells, anlässlich der Enthüllung der Gedenktafel.

bringen wir an anderer Stelle dieser Ausgabe die Ansprache des 1. Vorsitzenden der FSU Dr. Kessler in vollem Wortlaut, weil sie unseres Dafürhaltens vieles über das Leben, das Werk und die Idee Silvio Gesells enthält. Die Stadtverwaltung hatte das Ihre dazu beigetragen, um diesen Tag würdig und feierlich zu gestalten. Silvio Gesell ist an diesem Tage öfters als „der größte Sohn unserer Stadt“ bezeichnet worden und dies mag wohl auch stimmen. Sicher, niemand kann die Lehre Gesells in kurzer Zeit assimilieren. Es dazu ein sehr schweres Gebiet und es stehen vielfach Fragen zur Debatte, mit denen sich der Einzelne nur selten befaßt. Die Leute jedoch, die jetzt anlässlich der Gesellfeiern in St. Vith weilen, kennen Gesell, kennen seine Lehre und wissen genau was er gewollt hat. Man muß ihnen beschneigen, daß sie tatsächlich seine Anhänger sind, d. h., daß sie an ihm hängen und in ihm den großen Lehrmeister sehen, der ihr Leben bestimmt. Menschen aller Gesellschaftsschichten haben sich zusammengefunden und wir müssen uns als Außenstehende immer wieder wundern, wie stark sie einander verbunden sind, auch wenn sie sich gar nicht kennen. Es ist, als gehe ein Fluidum von dem Namen Gesell aus.

Die Feiern begannen am Sonntag morgen mit einer Kranzniederlegung am Ehrenmal für die Zivilopfer des Krieges 1940-45 auf dem Friedhof. Die offizielle Eröffnung fand morgens um 11.15 Uhr während eines Empfanges durch die Stadt St. Vith in der Halle der städtischen Volksschule statt. Seitens der Stadt waren die Herren Schöffe Paul Margraff als Vertreter des verhängerten Bürgermeisters, Schöffe Hansen, Ratsherr Backes und Stadtsekretär Lehnen erschienen. Die FSU war durch ihren 1. Vorsitzenden Dr. med. Kurt Kessler, Ferdinand Boetger-Hamburg, Schumann-Hamburg, sowie zahlreiche andere Vorstandsmitglieder ver-

machte allen Anwesenden die Vorlesung der Geburts-Urkunde Silvio Gesells in dem wie durch ein Wunder noch erhaltenen Original-Standesregister.

Vorsitzender Dr. Kessler gab zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, sich am Ort der Geburt dessen zu befinden, „der unser Lebensinhalt ist.“ Er überreichte der Stadt ein Bild Gesells und ein Exemplar seines Hauptwerkes „Die natürliche Wirtschaftsordnung.“ Schöffe Margraff versicherte, das Bild werde einen Ehrenplatz im Rathaus erhalten.

Zum Zeichen der Völkerverbindung hielt Dr. Roever aus Holland eine Ansprache in Esperanto.

Die Hauptfeier begann um 2 Uhr nachmittags im vollbesetzten Saale Even-Knott. Die Stadt St. Vith war durch die Schöffen Hansen und Margraff und Stadtsekretär Lehnen vertreten. Als enger Freund der Familie Gesell war Herr J. Lehnen, St. Vith, eingeladen. Auf der Bühne zog eine Büste Silvio Gesells die Blicke auf sich, umrahmt von Blumen und flankiert vom Wappen der Stadt St. Vith und der Fahne der FSU.

Eingangs begrüßte Franz Schumann die Anwesenden und gedachte der Freunde Gesells in aller Welt, auch derer, die seit der letzten internationalen Tagung in Hamburg verstorben sind. Er fand rührende Worte des Gedenkens für die 400 Tote, die während des letzten Krieges bei der Zerstörung unserer Stadt ihr Leben lassen mußten. Der Redner dankte besonders der Stadt St. Vith für die geleistete Unterstützung.

Im Namen der Stadt und in Vertretung des Bürgermeisters entwarf Schöffe P. Margraff ein Lebensbild Gesells und würdigte sein Schaffen und seine Bemühungen um die soziale Gerechtigkeit. Die Stadt St. Vith freute sich, diesen Tag zu feiern. Der Redner dankte der FSU für diese Veranstaltung und sprach auch der Eigentümerin des Geburtshauses Silvio Gesells, Fr. A. Hilger, Dank dafür aus, daß sie sich bereit erklärt hat,

Dr. Kurt Kessler

Ansprache zur internationalen Kundgebung

am 22. Juli 1962 in St. Vith

Liebe Gesinnungsfreunde aus aller Welt!

Vor hundert Jahren wurde in St. Vith ein Mann geboren, dessen Name einer breiten Öffentlichkeit unbekannt geblieben ist, obwohl berühmteste Männer seiner Zeit, Gelehrte, Staatsmänner, Sozialpolitiker und Dichter, ihm Worte höchsten Lobes und größter Bewunderung gewidmet hatten. Er war ein Kämpfer für Freiheit und Gerechtigkeit. Viele aufrechte Freiheitskämpfer wurden schon vor ihm zum Tode verurteilt oder in Festungshaft geworfen und wurden dann als Märtyrer zu einem leuchtenden Vorbild für eine idealistische Jugend. Nichts anderes hatten diese Männer gewollt, als gleiches Recht für alle Menschen zu verwirklichen. Der Mann aber, dessen Gedenken wir heute feiern, SILVIO GESELL, den vermochten die Mächtigen viel härter zu treffen als durch Todesurteil oder durch Kerkerhaft. Da er der gefährlichste von allen Freiheitskämpfern war – denn er enthüllte die geheimen Techniken der Macht er zeigte, wie seit Jahrtausenden bis in unsere Zeit hinein die Masse der Menschen in Abhängigkeit gehalten und ausgebeutet wurde –, hat man ihn mit



Ausschnitt der Menschenmenge vor dem Geburtshaus Gesells.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Howard Hughes, reich u. einsam

Ein Multimillionär ist menschenschau

Howard Hughes ist einer der reichsten Männer Amerikas. Es vergeht kaum ein Tag, ohne daß man über ihn in der US-Presse lange Artikel findet, doch er selber tritt fast nie in Erscheinung. Das letzte Mal gelang es einem Reporter vor acht Jahren, ihn zu stellen und zu einem Interview zu bewegen. Der Multimillionär Hughes wohnt fast jeden Tag in einem anderen Hotel, Haus oder Appartement. Sein "Wirtschaftsempire" lenkt er meistens durch Telefongespräche.

In dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten ist Howard Hughes fast schon eine Legende. Selbst den findesten Reportern fällt es schwer, die Stationen seines bewegten Lebens nachzuzeichnen. Geboren wurde Howard Hughes vor 56 Jahren in Houston (Texas).

Er war noch nicht 30 Jahre alt, als er seine Vorliebe für den Film entdeckte. Als Produzent, Drehbuchautor und Regisseur drehte er einige Streifen, die auf diesem Gebiet seinen Ruhm begründeten.

Daneben gehörte seine Leidenschaft den Flugzeugen. 1938 flog er um die Welt und stellte dabei einen neuen Geschwindigkeitsrekord auf. Doch er begnügte sich nicht damit, hinter dem Steuerknüppel zu sitzen, sondern konstruierte selber Flugzeuge, darunter eine Jagdmaschine, die die Japaner kopierten, und die auf dem pazifischen Kriegsschauplatz eine bedeutende Rolle spielte.

Weniger Glück als mit jenem Jäger hatte Hughes mit dem von ihm entwickelten Flugboot — dem bisher größten Flugzeug überhaupt. Es flog zwar, aber es fanden sich keine Käufer. Den Verlust von einigen Millionen Dollar, der daraus resultierte, konnte Hughes verschmerzen.

Bei Testflügen, die er besonders liebte, raste er mehrmals haarscharf am Tode vorbei. Für ihn ist heute noch das Fliegen das liebste Hobby. Er ist Besitzer eines halben Dutzends eigener Maschinen.

Kampf hinter den Kulissen

Im Laufe der Jahrzehnte hat Hughes dank seines geschäftlichen Genies sich ein Wirtschaftsimperium aufgebaut das seinesgleichen sucht. Es umfaßt Fabriken der Flugzeugindu-

strie, eine fast 80prozentige Beteiligung an einer der größten US-Luftfahrtgesellschaften, Fabriken für Werkzeugmaschinen, Oelbohrgeräte, eine bedeutende Brauerei, Landbesitz im Wert von fast einer halben Milliarde Mark und nahnhaftige Beteiligungen an zahlreichen anderen Unternehmen.

Jedes andere Unternehmen gleicher Größe würde heute in den USA von einem Stab geübter Manager geleitet werden, doch Howard Hughes hält davon nichts. Wie der Kapitän einer Flotte trifft er selber alle Anordnungen.

Will Hughes irgend jemand aus geschäftlichen Gründen sehen, dann arrangiert sein Büroleiter das Treffen binnen kürzester Zeit. Er braucht nur im Namen des Chefs eine Anordnung zu geben und schon startet ein Flugzeug, um den Gast zu Hughes zu bringen. Ihm unterstehen auch die Leibwächter, die dafür sorgen, daß niemand dem Multimillionär zu nahe kommt.

Vor einiger Zeit sah es so aus, als werde der kunstvoll aufgebaute Konzern wie ein Kartenhaus zusammenbrechen. Um die von ihm kontrollierte Luftfahrtgesellschaft mit Düsenmaschinen auszurüsten und so am Weltmarkt konkurrenzfähig zu bleiben, mußte Hughes über 150 Millionen Dollar Kredit aufnehmen. Die Banken die ihm das Geld gaben, stellten harte Bedingungen. Es kam zu einem Kampf hinter den Kulissen, der bis heute noch nicht abgeschlossen ist.

Menschliche Tragik

In der Liebe hat Hughes weniger Glück gehabt als im Geschäft. Seine

erste Ehe endete mit einer Scheidung. Danach wurde er im Laufe der Jahre im Zusammenhang mit mindestens einem halben Dutzend Hollywoodstars genannt, bis er 1957 die Filmschauspielerin Jean Peters heiratete.

In den letzten Jahren ist er zunehmend menschenschau geworden. Die meisten seiner ehemaligen Freunde sind aus seinem Gesichtskreis verschwunden, teils weil er herausfand, daß sie nur an seinem Geld und Einfluß interessiert waren, teils weil sie sich von ihm trennten, da sie sein Verhalten nicht ertrugen.

Hughes ist heute, nach allem was man weiß, ein einsamer Mensch. Es heißt, er leide manchmal an Depressionen. Zu den wenigen Vertrauten die er noch hat, gehört der Leiter des medizinischen Instituts, das der Multimillionär vor etwa acht Jahren gründeten ließ. Es betreibt reine Grundlagenforschung auf dem Gebiet der Medizin und finanziert ähnliche Aufgaben in zahlreichen Hospitälern und Universitäten der Erde.

Dem Vernehmen nach will Hughes jenem Institut sein gesamtes Vermögen vermachen, wenn er einmal stirbt. So sehr der Durchschnittsamerikaner Hughes' Leistungen und Erfolge neidlos anerkennt, so wenig Verständnis hat er dafür, daß dieses Vorbild sich so sehr von der Umwelt abschließt. Der Typ des Millionärs, der umgänglich ist und auch einmal einen Fremden auf die Schulter kopft, steht höher im Ansehen. Ihn können sie leichter mit ihren eigenen Träumen identifizieren.

Der Ruhm des Mannes, der vier Flugzeugunfälle und einen schweren Autounfall überlebte, der die schönsten Frauen ausführte und ihnen kostbare Geschenke machte, verblaßt immer mehr. Uebrig bleibt das Bild einer geheimen Macht im Hintergrund, die fast anonym ist. Darin liegt vielleicht die größte Tragik im Leben des Howard Hughes.

Märchenjacht »Pegasus II« auf Jungfernfahrt

Reeder Nomikos bezahlte rund fünf Millionen DM für das Luxus Schiff

BREMEN. Eine der schönsten Luxusjachten der Welt, die 542 BRT große "Pegasus II" des griechischen Reeders Evangelos Nomikos, ist jetzt zu ihrer Jungfernfahrt von Bremen nach Norwegen ausgelaufen. Die deutsche Werft Fr Lürssen in Bremen-Vegesack, die bereits 1954 "Pegasus I" an den gleichen Auftraggeber ablieferte, hat den rund 55 Meter langen und neun

Meter breiten Neubau hergestellt. Reeder Nomikos zahlte für das feudale Schiff rund fünf Millionen DM. "Pegasus II", die neben großen Gesellschaftsräumen und den Eignerkabinen luxuriöse Kabinen für zwölf Personen und Unterkünfte für 21 Mann Besatzung aufweist, kann mit einer 6000 PS leistenden Dieselantriebsanlage eine Geschwindigkeit

26 Tote bei Flugzeugabsturz in Thailand

Aegyptisches Flugzeug stürzte nördlich von Bangkok in den Dschungel

BANGKOK. Ein neues Flugzeugunglück hat die internationale Zivilluftfahrt betroffen. Ein vierstrahliges ägyptisches Verkehrsflugzeug vom Typ "Comet IV" stürzte auf dem Flug von Bangkok sechzig Kilometer nördlich der thailändischen Hauptstadt in den Dschungel. Amerikanische Hubschrauber, die gestern früh die Trümmer der Maschine in dem unzugänglichen Gebiet sichteten, konnten kein Lebenszeichen von den 18 Passagieren und acht Besatzungsmitgliedern entdecken.

Während seine Besatzung versucht, sich zu Fuss zu den Trümmern vorzuarbeiten, soll versucht werden, von einem zweiten Hubschrauber aus Sanitätspersonal an der Absturzstelle abzusetzen. Hubschrauber ist fünf Kilometer von der Absturzstelle niedergegangen.

So spaßig geht es oft zu ...

In Sydney wurde ein Schuljunge auf merkwürdige Weise von einem Hai fressen gebissen. Er trug ein präpariertes Haigebiss über die Straße, stolperte und fiel so zwischen die scharfen Zähne, daß er elf Wunden davontrug.

Bei einem Banküberfall in South Norfolk (USA) plünderten Gangster auch das Ehepaar Forehand aus. Mr. Forehand wurde die Brieftasche mit 200 Dollar los, seine Frau konnte ihre Burschenschaft zwischen Puderdose, Lippenstift und anderen Krimskrams nicht finden, weshalb die Gangster darauf verzichteten. Es waren 320 Dollar.

Nach dem Freispruch nahm der italienische Rechtsanwalt Leopoldo Beneduce seinen Mandanten, einen Autodieb, im Wagen mit und stellte diesen ab. Als er ihn nächsten Tag holen wollte, war das Vehikel entführt worden — von dem Mandanten.

Ein Festessen versprach die Stadtverwaltung von Scarborough (Kanada) jedem Angestellten, der ein Jahr sein Auto straffrei fahren würde. Jetzt bestellte sie ein Bankett für 137 Mann. Die übrigen Kraftfahrer meuterten: Städtische Beamten wären sowieso verpflichtet, vorsichtiger zu fahren !!

Wenn der 38jährige Papagei Mary Carters aus Winchester "Whisky, Whisky!" krächzt, bekommt er einen mit diesem Naß gefüllten Eierbecher. Er hält ihn in der linken Kralle und ruft nach jedem Schluck: "Ah!" Am Sonntag lebt er abstinent und schimpft erbst? "Faule Wirtschaft!"

Wegen Platzmangel im Schuhhaus LINDEN, suche ich für sofort eine STELLE,

wo ich Sprechstunden für Fußpflege und orthopädische Einlagen abhalten kann. Aloys HEINEN, Deidenberg, Tel. Amel 165

von 20 Knoten erreichen. Sie verfügt über einen Brennstoffvorrat von 100 Tonnen, der für eine Atlantiküberquerung ausreichen würde. Die modernsten nautischen Geräte geben der Märchenjacht ein Höchstmaß an Sicherheit.

Erstes Reiseziel der "Pegasus II" ist der Oslofjord. Anschließend fährt sie nach Griechenland, wo sie in einem kleinen Hafen bei Piräus zum ersten grossen Bordfest festmachen soll. Das griechische Königspaar wurde dazu bereits eingeladen.

Ein Sommer auf MÜHLHOF

ROMAN VON ANNE GUNTERMANN

12. Fortsetzung

Der alte Inspektor, der schon seit geraumer Zeit beim Vater drinnen weilt, hat anscheinend noch allerlei auf dem Herzen.

Seine Geduld wird auf eine harte Probe gestellt.

Dann zuckt Horst unwillkürlich zusammen. Die Tür hat sich geöffnet. Der alte Mann, der heraustritt, kommt freudig überrascht auf ihn zu und schüttelt ihm freundschaftlich die Hand.

Auch dieser Alte gehört von jeher zu seinem Leben, und viele liebe Erinnerungen an lustige Knabenstreiche werden wach.

Seltsam. Was ist es nur, das ihn heute so weidlich stimmt?

Ist es das Bewußtsein, an einem Wendepunkt seines Lebens zu stehen? Macht es der Gedanke, daß nun doch alles ganz anders kommen wird, als man es sich von jeher gedacht hatte?

Und dann sitzt Horst Wittmar seinem Vater gegenüber.

Sie rauchen und plaudern über belanglose Dinge, und doch fühlen beide, daß sie über etwas, das ihnen am Herzen liegt, hinwegreden.

Schließlich beginnt Horst kurzentschlossen:

"Ich habe das Gefühl, daß du mit meiner Verlobung gerechnet hast, Papa. Da muß ich dich leider enttäuschen. Das heißt, ich habe zwar die Absicht, mich in nächster Zeit zu verloben —

aber meine Braut ist nicht die, die du erwartest. Um ganz deutlich zu sein — Hannemarie ist es nicht!"

Ein erstaunter Blick des alten Herrn trifft ihn.

Erst nach einer geraumen Weile sagt er: "Soo —?"

"Ich habe eine junge Dame kennengelernt", fährt Horst fort, "sie heißt Lona von Stesch und weit augenblicklich am Ostseestrande. Auf Haus Mühlhof habe ich nicht vorgesprochen und kann folglich keine Grüße überbringen."

"Was?" Die Stirn des alten Herrn rötet sich. "Du warst nicht auf Mühlhof, und davon erfahre ich erst jetzt? Ich konnte mir dein Schweigen nicht deuten!"

"Verzeihe, Papa. Es war unrecht von mir, dich nicht früher aufzuklären. Aber ich konnte nicht anders."

"Und wer ist diese Lona von Stesch — bitte?"

"Eine bildschöne junge Dame, die in Berlin mit einer älteren Tante zusammen ein Schneidertelier unterhält. Eine Modekünstlerin in des Wortes vollster Bedeutung. Aber das ist ja Nebensache, ich liebe sie."

"Aha, du liebst sie — hm. Und du hast also vor, diese Modekünstlerin zu deiner Frau und zur Gutsherrin auf Kehlen zu machen?"

Er nickt vor sich hin.

"Nun möchte ich eines fragen: Wie denkst du dir das? Hier auf Sinsen war es von jeher so, daß die Frau

auch die Kameradin des Mannes war. Wird Fräulein von Stesch dazu instand sein? Wird sie Seite an Seite mit dir dem gewiß nicht einfachen und weitverzweigten Betrieb einer Gutsverwaltung vorstehen können? Jeden Beruf, auch den dieser jungen Dame, in Ehren! In dieses Haus gehört jedoch eine Frau, die, wenn ich so sagen darf, aus dem gleichen Holze geschnitzt ist wie wir. Die weiß, was es heißt, gleichsam als verbindendes Glied eingefügt zu werden in die Kette, die das Erbe unserer Scholle von Geschlecht zu Geschlecht weitergibt, so, wie auch wir, du und ich, Glieder dieser Kette sind! Hast du schon einmal darüber nachgedacht, daß dieses Bewußtsein Pflichten auferlegt? Auf den Platz an deiner Seite gehört ein an Leib und Seele gesundes, blühendes Wesen, das Verantwortungsgedühl kennt und das seine Pflichten mit Frische und Tatkraft anpackt."

Seine Züge bekommen einen milden Ausdruck.

"Die kleine Hannemarie war schon als Kind ein tapferes, goldiges Geschöpfchen. Sie weiß, was es heißt, eine Landfrau zu sein, weil sie selber auf eigener Scholle aufgewachsen ist."

"Hannemarie —" Horst wiederholt den Namen, und eine weiße Röte steigt ihm in die Stirn. "Sie wird jetzt erwachsen sein — ich weiß doch nicht ob wir wirklich zueinander gepaßt hätten."

"Das würde sich dann ja herausgestellt haben. Soweit wirst du mich kennen, daß ich dich nicht zu einer Ehe zwingen, von der ich weiß, daß sie nicht dein Glück bedeutet. Es gibt außer Hannemarie noch andere hübsche, liebenswerte Mädchen. Also — dieses Fräulein von Stesch schlage dir aus dem Sinn."

"Aber Papa! Du kennst Lona nicht wie kannst du da urteilen?"

"Ganz gleich. Mein Gefühl trägt mich

seiten. Und wenn du ehrlich bist, Horst, so mußt du zugeben, daß du selber davon überzeugt bist, daß diese junge Dame niemals eine wirkliche Gutsfrau auf Sinsen werden kann."

Horst will auffahren. Aber er bezwingt sich.

Er muß dem Vater recht geben, wenn er sich auch gegen diese Erkenntnis wehrt.

Lona auf Sinsen? Eigentlich undenkbar. Und doch auch wieder — weshalb nicht? Diese Heirat wird gewiß kein Ausnahmefall sein!

Lonal

Man muß ihren Launen eben Rechnung tragen.

Und er sieht sie vor sich, so, wie sie ihn stets entzückte: Rank und schlank, das goldige Blondhaar unter den festverknöteten Seidenschleppbändern, in phantastischem Stranzanzug, ein chinesisches Sonnenschirmchen in der Hand.

Zu jeder Tageszeit in anderer Aufmachung, und zu jeder Tageszeit bedrückend schön.

Ja, damit muß er sich ein für allemal abfinden — Lona kennt nichts anderes, als ihrem "Ich" zu leben, sie kennt keine wichtigere Aufgabe, als zu gefallen, und sieht es als selbstverständlich an, lächelnd durch das Leben zu tändeln.

Wie seltsam, daß ihm das bisher nicht zum Bewußtsein gekommen ist! Aber seitdem er wieder in der Heimat und gleichsam wieder eingetreten ist in den gewohnten Alltag mit seinem schönen, befriedigenden, jedoch realen Pflichtenkreis, weiß er, daß Lona's Welt nicht von seiner Art ist und ihre Lebensauffassung der seinen so wenig ähnlich, als lebte jedes von ihnen auf einem anderen Stern.

Der Vater, der als gereifter und lebenskündiger Mensch um diese Dinge weiß, hat gewiß recht daran getan, ihm von dieser Ehe abzuraten.

Horst Wittmar kraut die Stirn.

Er wehrt sich gegen diese Erkenntnis. All seine Sinne sind gefangen von Lona's Schönheit und von jenem faszinierenden Etwas, das ihr Macht über Männerherzen verleiht.

Es ist nicht zu ändern — Lona hält sein junges, heißes Herz für immer fest in ihren kleinen, eigenwilligen Händen.

"Ich kann nicht von ihr loskommen, Papa. Darf ich dir Lona einmal herbringen?"

"Nein!" Das klingt kurz und schroff. "Nach einem halben Jahr darfst du diese Frage noch einmal an mich richten, falls du dich inzwischen nicht eines Besseren besonnen hast. Und ich verlange von dir — das bin ich unserm Hause schuldig — daß du mit dir zu Rate gehst und dich ernstlich prüfst. Sollte dein Entschluß jedoch auch dann noch unabänderlich sein, werden wir weitersehen. Vergiß nie, daß ein hübsches Gesicht allein für das Glück eines Lebens nicht maßgebend sein kann. Und wenn du dich nicht selber betrügen willst, so sei in den schwersten Entschlüssen ehrlich und hart."

Unzufrieden, mißgestimmt und irgendwie beleidigt, sitzt Horst kurz darauf wieder in dem Ledersessel der Halle.

Doch nicht wie vorhin wandert sein Blick ungeduldig umher, um auf dem alten Gemälde hängenzubleiben.

Weit zurückgelehnt sitzt er da, mit gekrauster Stirn und in sich gekehrtem Blick.

Es fröstelt ihn ein wenig, und ein Zug von Trotz legt sich um seine Lippen.

Nein, du kannst mich nicht eines Besseren belehren, Vater, denkst er. Mein Entschluß ist unabänderlich, und die einzige Frau auf der ganzen Welt, die ich liebe, und stets lieb an werde, heißt Lona von Stesch.

Fortsetzung folgt



Wieder ein s Jahnlaufs Touristisches Ra



Dieser Teilnehmer aus Vaux-sor Fros

Kurze Sitzung d

ST.VITH. Am Freitag abend um fand eine Sitzung des St.Vithers Rates statt, deren öffentlicher Teil eine Viertelstunde dauerte. Bürgermeister W. Pip führte den Vorsitz. Kollführer war Stadtsekretär H. J. Alle Ratsmitglieder bis auf die Herren L. Lehnen und Simons waren wesend. Nach Genehmigung des kolls der Sitzung vom 5. 7. 62 folgende Punkte erledigt.

Vergabung von Grabstätten. — Feltes-Leroy und Geschwister Lu Den Anträgen wird unter den Bedingungen stattgegeben. Revision des Stadtbebauungsplantrags auf Genehmigung einer I In den vergangenen Jahren vom Stadtrat mehrere Abänd

Dienstag, 24. Juli 1962

[Brüssel] 1

- 12.30 Vertraulich der Ihre
12.35 Klatsch aus Paris
13.00 Guten Nachmittag
13.30 Kino-Programm
14.40 "Les Miserables"
16.08 Für die Kranken
17.15 Lyrische Seiten
18.03 Soldatenfunk
18.30 Musik für alle
19.05 Festspiele in Knokke
20.00 RTB-Sinf. Orch.
21.00 Festspiele in Knokke
22.15 Festspiele

[WDR-Mittelwelle

- 18.00 Musik aus Webers "Freischütz"
19.00 Freistrußkonzert
19.00 Kammermusik
19.45 Führt ihr Kind ein Tagelied?
19.55 Buch des Tages
20.00 Wiedergäben macht Freude
20.15 Europa morgen



Mitleid oder Vergeßlichkeit?

Ein 45jähriger Mann hatte von seiner Bank in Detroit sämtliche Ersparnisse abgehoben und das Geld in Zehn- und Hundertdollarnoten an Passanten verteilt. Als die Polizei kam und die Menschen aufforderte, dem offensichtlich Geisteskranken das Geld wiederzugeben — es handelte sich insgesamt um 13 900 Dollar — kamen die Leute dieser Aufforderung bereitwillig nach. Ja, zum Schluß stellte sich heraus, daß der Mann 300 Dollar mehr zurückbekam, als er verteilt hatte. Ob die Almospenspende aus Mitleid oder Vergeßlichkeit handelte, konnte nicht geklärt werden.

Der gute Knigge im Urlaubsgepäck

Kleine Tips für große Reisen — Kalte Duschen in heißen Ländern

Mit der Speisekarte fängt es sehr oft an: Herr Meier, Mayer oder Meyer aus Wuppertal, Hamburg oder München sucht und findet — kein Wiener Schnitzel, kein schäumendes Bier, keine Klöße. Auch keine Gemütlichkeit gibt es im fernen Reiseland, und fremder Laut mißfällt seinem Ohr. Diese Beschreibung des „typischen“ Vertreters eines der reisefreudigsten Völker der Welt ist beliebig fortzusetzen. Freilich würde sie dadurch weder besser noch richtiger. Im Gegenteil: Ueber das Maß gastfreundlicher Höflichkeit und geschäftstüchtiger Gesinnung hinaus hat man in den letzten Jahren den bundesdeutschen Touristen wachsende Anpassungsfähigkeit an fremdländische Gesittung nachgerühmt. Dennoch seien hier einige Tips für drei der begehrtesten südlichen Ferienländer gegeben: Italien, Spanien, Jugoslawien.

In Italien wie in Spanien gilt ein Grundsatz, der sich erst in jüngster Zeit ergeben hat: Vergessen sie nie „Buon giorno“ und „Arrivederci“, aber vergessen Sie alle weiteren Vokabeln, die Sie darüber hinaus kennen sollten. Benehmen Sie sich grundsätzlich wie zu Hause. Sie würden sonst lediglich Aufsehen und Verwunderung hervorrufen. Denn auch im kleinsten kastilischen oder sizilianischen Nest wird sich einer der 600 000 Gastarbeiter finden, die jährlich in Deutschland harte D-Mark gegen mangelnde Arbeitskraft eintauschen. Vermeiden sie in Italien unter allen Umständen, auf Radfahrer zu schimpfen und mit dem Schalterbeamten um den

Schmuggel ins Schlaraffenland

Spanien bremst legale Auswanderung von Arbeitern nach Westdeutschland

Menschenhändler arbeiten zur Zeit als Konkurrenz der spanischen Auswanderungsbehörden. Wo die Behörden einem angehenden Fremdarbeiter die Reise nach Westdeutschland verbieten, treten die Menschenhändler in Aktion. Sie besorgen auf Umwegen die erforderlichen Papiere und sorgen für den Transport der spanischen Arbeiter in die deutsche Bundesrepublik. Zur Zeit wird in Barcelona der Prozeß gegen ein derartiges illegales Unternehmen vorbereitet, das für einen Betrag von rund 600 Mark Arbeitskräfte vermittelt.

In den letzten Monaten üben die spanischen Behörden bei der Bearbeitung von Auswanderungsanträgen große Zurückhaltung. In den nördlichen Provinzen werden zur Zeit kaum noch Reisegenehmigungen erteilt. Fremdarbeiter, die jetzt noch offiziell das Land verlassen, kommen fast ausschließlich aus Andalusien, hauptsächlich aus dem industriearmen Gebiet um Almeria. Die spanische Regierung befürchtet, daß eine anhaltende Abwanderung von Arbeitskräften eines Tages der spani-

schen Wirtschaft beträchtlichen Schaden zufügen könne. Deshalb werden jetzt Reisepässe verweigert, wenn sie den Weg nach Westdeutschland eben sollen, das sich in den Augen des spanischen Arbeiters wie ein Schlaraffenland darstellt.

Der Berg von Reisbrei, der dieses Schlaraffenland unzugänglich macht, sind die Pyrenäen. Sie zu überwinden, ist inoffiziell nur mit Hilfe jener Unternehmen möglich, die sich auf den Menschensmuggel über die spanische Grenze spezialisiert haben. Diese Unternehmen bringen sich durch Bestechung in den Besitz der erforderlichen Papiere und bedienen sich dabei einer Einrichtung, ohne die ein Umgang mit spanischen Behörden heute undenkbar wäre: des „Gestors“, des privaten Mittelsmannes zwischen der Bevöl-



„Aber nein, nicht die Fliegenklatsche, meine Liebe — das Gewehr!“

kerung und der Obrigkeit. Der Gestor übernimmt gegen Gebühr die Beschaffung von Reisepässen, Wagenpapieren, Geschäftslizenzen. Er berät, wenn Fragebogen ausgefüllt werden müssen, und je nach seinem Ansehen bleibt seine Meinung auf die Entscheidungen nicht ohne Einfluß.

Daß der Spanier sich in seinem Umgang mit staatlichen Dienststellen im allgemeinen dieses Gestors bedient, hat den Menschensmugglern die Arbeit sehr erleichtert. Wie viele spanische Arbeiter auf diese Weise mit legalen Papieren illegal über die Grenze gebracht worden sind, weiß man nicht. Man schätzt jedoch, daß es Tausende waren, die dann in der deutschen Bundesrepublik sehr schnell zu Lohn und Brot gekommen sind. Unter ihnen befinden sich viele Facharbeiter, deren Abwanderung die spanische Wirtschaft als einen schweren Verlust beklagt.

die Kurzgeschichte

Robkur

„Frag doch mal“, sagte Hedi jedesmal, auch wenn wir nur eine Straße weit gingen. Ob es bei allen Frauen so ist, daß sie ändern Männern mehr Wissen zutrauen, als ihrem eigenen Mann? Ich weiß es nicht. Jedenfalls kam ich mir recht dumm vor, wenn Hedi sagte: „Frag doch mal!“

Wenn wir zum Zoo gingen und an jeder Straßenecke groß und breit ein Schild hing: „Zum Zoo“, mußte ich doch immer noch einmal nach dem Weg fragen. Hatten wir Karten für die „Fledermaus“ und gingen ins Theater, dann sagte Hedi: „Frag doch mal, besser ist besser!“ Mein Hinweis auf die Anschlagsäule: „Heute, 19 Uhr, Feldermaus, Operette“, wurde mit verächtlichem Blick quittiert.

Als wir einmal mit der Trambahn zu Bekannten fuhren, wozu wir immer die Linie 5 benutzten, mußte ich auch wieder fragen, obwohl der Wagen die Zahl 5 und der Schaffner an seiner Mütze eine Plakette trug, die die gleiche Zahl darstellte. Der Gefragte würdigte mich denn auch keines Blickes. Da wußte ich, hier mußte unbedingt Abhilfe geschaffen werden.

Wir fuhren ins Wochenende. Unser Ziel war Königswinter mit Drachenfels und Nachdillental. Wir mußten den Kölner Zug benutzen, klare Sache! Hedi wollte wissen, wann der Zug abginge. „Frag doch mal den Herrn da!“ Jetzt war es für mich soweit. Hier lag meine große Chance. Jetzt oder nie! Ich ging also zu dem Herrn und fragte. Hedi war zufrieden. „Auf Bahnsteig 3, und er geht gleich ab“, sagte ich.

Wir fuhren ab und fuhren, fuhren und fuhren, und landeten — in München. Hier mußte ich mich wieder durchfragen. Wir gedenkten mit der Straßenbahn durch die ganze Stadt, hin und her, kreuz und quer. Nach drei Stunden waren wir endlich wieder am Hauptbahnhof angelangt.

„Wie kommen wir jetzt nach Hause?“ wollte Hedi wissen, „frag doch mal!“ Ich fragte. „Bahnsteig 5“, sagte ich. Wir fuhren. Am anderen Morgen waren wir in Hamburg.

Hedi weinte. Ich schwieg. „Was machen wir nun?“ schluchzte sie. „Einen Moment! Ich frage gleich...“, sagte ich. „Nein, nein“, wehrte Hedi ab, „tu, was du für richtig hältst!“

„Gewonnen!“ dachte ich. Mit dem nächsten Zug fuhren wir nach Hause. Jacob Barth



Sommerfrauen liebt offen Natürlich gibt's Ärger, ist

Montag

Es regnet! Aber das Drehbuc

teren Farbfilms schen Szenen vor: „Sonnen mel strahlen über tippt sich so leicht 1 sich schwer. Doch T die Musik spielt am 1 kein Regen. Liebe — hören im Leben zu Film immer. Also n

Dienstag

Es regnet noch ir immer!

Nur der Regisseur Telefongespräche mit die Möglichkeit, ob Sommerliebe nicht könnte? Innige Zärtlich auch im Leben sen unterbrochen. I lich einigen sich d auf Schlechtwetter findet man hier in schnell die geeignete Aufnahme! Regist gehen von Hotel zu

Fälschungen sind an der Tagesordnung

Briefmarkensammeln — das große Geschäft — „Eine Art Volksaktie“

„Dreißigtausend Mark zum ersten, zum zweiten... und zum dritten!“ Dann verkündet das gedämpfte „Plopp“ des langstieligen Hämmerchens, daß der Handel perfekt ist. Ein Scheck über 30 000 Mark wechselt den Besitzer. Als Gegenwert erhält der Käufer ein winziges Stück buntes Papier, eine Briefmarke. Allerdings eine blaue Fünf-Kopeken-Marke aus Finnland, gedruckt 1853, die einzige ihrer Art auf der ganzen Welt. Auf der gleichen Briefmarkenauction, die vor einiger Zeit in Düsseldorf über die Bretter ging, wurden für einen Satz Trinidad — ein international prämiertes Objekt, das unter anderem die erste Marke vom Dampfschiff Lady McLeod, 1847, blau, ungebraucht und gebraucht enthält — fünfundvierzigtausend Mark gezahlt. Diese Summen erscheinen jedoch im Vergleich zum Wert der berühmten Blauen Mauritius fast wie Trinkgelder, steht diese fast legendäre Marke schon im Katalog mit einhunderttausend Mark.

Die Briefmarke, so behauptet man nicht zu Unrecht, ist nach 1945 zu einer Art Volksaktie geworden. Wer rechtzeitig auf die „laute Marke gesetzt“ hatte, konnte im Laufe der Jahre ein wohlhabender Mann werden. So sind z. B. Postwertzeichen aus der Zeit der Währungsreform von einer Mark auf zweihundert gestiegen. Wer sich 1951 einen Satz „Posthorn“ zulegte, zählt heute beinahe zur Klasse der „Kapitalisten“.

Die Herausgabe von Sonderbriefmarken ist ein einträgliches Geschäft. Die Finanzexperten der Zwergstaaten, wie Lichtenstein und Monaco, haben das schon längst erkannt und die im Laufe der Zeit von ihnen herausge-

brachten Marken sind Legion. Auch der winzige Staat Andorra, an der Grenze zwischen Frankreich und Spanien gelegen, gehört zu den eifrigsten Briefmarkenproduzenten. Was tut's, daß Andorra nicht einmal eine eigene Post besitzt. Die Briefe werden von der französischen Post befördert. Es sind vermutlich nicht sehr viele, denn der Zwergstaat zählt nur etwa siebentausend Einwohner.

„Sehr viele Marken existieren auch als Fälschung, beziehungsweise wird häufig bei bestimmten Marken versucht, mittels eines gefälschten Stempels den Wert der Marke um ein Vielfaches zu erhöhen“, erklärte man uns im Auktionshaus. Es gibt regelrechte Experten auf diesem Gebiet. In Oesterreich legten kürzlich ein paar ganz Findige eine Serie Briefmarken von einem überhaupt nicht existierenden Südeuropa auf. Wunderschöne, bunte Papierstückchen mit klangvollen Phantasienamen und romantischen Südeuropamotiven. Wahre Kunstwerke, deren Herstellung allerdings als Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug gewertet wird.

Sehr viele Marken können ein Vermögen darstellen. Die weltberühmten Sammlungen der englischen Königin, der Rothschilds, die Liechtensteinsche und die Caspary-Sammlung sowie die Sammlung des Präsidenten Roosevelt, stellen Werte dar, die in die Millionen gehen.



In der deutschen Bundesrepublik besitzen Frauen als Briefmarken-Auktionatorin einen ausgezeichneten Ruf. Foto: Riedel

UNSER HAUSARZT BERÄT SIE



Der Badetod

Todesfälle beim Baden können die verschiedensten Ursachen haben. Wenn einer an ungeeigneter Stelle einen Kopfsprung macht und dabei den Kopf anschlägt, kommt es neben der Kopfverletzung nicht selten zu einer Beschädigung eines Halswirbels (meist des fünften). Solche Verletzungen verlaufen zu einem hohen Prozentsatz tödlich. Auch ein sogenannter Bauchplatser, der ja meist außer dem Schmerz in den Bauchdecken nichts macht, kann gefährlich werden.

Dann nämlich, wenn der Aufschlag aufs Wasser das große Nervengeflecht in der Magengrube reizt. Es kommt dann zu einer reflektorischen Blutfülle im Bauchraum und damit zu Schock und Kreislaufstörungen. Daß bei einem besonders unglücklichen Sprung einmal das Trommelfell (auch bei Ohrgehäusen) reißen kann, soll nur am Rande erwähnt werden. Wenn danach Wasser ins Mittelohr eindringt, führt das zu Schwindel, Brechreiz, Erbrechen oder gar zum sogenannten Vestibularisid.

Neben solchen mehr unfallbedingten Todesfällen beim Baden gibt es noch den eigentlichen Badetod („Herzschlag“, „Wasserschlag“). Dabei versinkt der Badende lautlos, ohne noch eine Bewegung machen zu können. Ursache ist eine Störung der Gefäßregulation, entweder durch zu plötzliches Eintreten ins kalte Wasser oder durch Erschöpfung der Regulierzentren nach zu langer Badezeit. Begünstigend wirken auf solches Versagen verschiedene Umstände.

Die wichtigsten Fehler, die immer wieder gemacht werden, sind: langes Sonnenbad, anschließend kaltes Bad ohne vorherige gewöhnliche Abkühlung, langer Anmarsch zur Badestelle mit ungewöhnlicher Erhitzung und

dann zu plötzliche Abkühlung, Baden in kaltem Wasser bei gefülltem Magen, also in der Verdauungsperiode. Hier sind die Reguliermechanismen der Gefäße einfach überfordert. Es kommt zum Kreislaufversagen. Daß die Wassertemperatur eine große Rolle dabei spielt, geht daraus hervor, daß man einen „Wasserschlag“ in Schwimmbädern und in südlichen Meeren nur selten beobachtet, daß aber solche Todesfälle in Flüssen, Seen und Meeren, die Temperaturen unter 18 Grad aufweisen, jedes Jahr nicht allzu selten sind.

Nicht unerwähnt soll auch der Alkoholgehalt beim Baden bleiben. Er ist gefährlich, weil Alkohol die Gefäßregulation stört und so Ursache für einen plötzlichen Badetod werden kann.

Wenn Sie also Anwärter auf ein dramatisches Abscheiden werden wollen, brauchen Sie nur an einem heißen Tag, nach einem guten und reichlichen Essen, einen anstrengenden Marsch zum kühlen Baggersee zu machen, dort eine Flasche Bier zur „Abkühlung“ zu trinken und dann mit Kopfsprung ins Wasser zu gehen. Solch unverständliche Menschen gibt's nicht? Schauen Sie sich nur richtig um, Sie werden sich wundern. Dr. med. S.

Wie über alle Maßen beweist das Rissnaufg Scene aus dem neuesten ment des Dr. Mobuse“ Kürze in unse

Taschenbücher a

Film-7

Ein Beispiel

Die größte Erfi war das woh... Oder das Feue Leine für einen Fest steht allein lichte Errungenschheit die Tasche v amtenaktentische stücksbroten, die tasche oder die tasche: wir haben aus. Und dazu n Dingen, die der: aller Art anverti voran das Tascr messer, das Tascr spiegel und der Taschenkrebs we nem Namen gek für ihn unerfüll jedenfalls nicht.

Das jüngste Tt buch. Es ist zugl e die besagten l macht sich Bildt wie der endlos g Märchen. Alle A blick würden nicr nehmen. Gottlol von Schillers ge geworden Bü chem trotz der Regal nicht ver

Einige aber v wo seit Kindert der Filmprodu

Atlantis auf den Kanarischen Inseln

Die schottische Anthropologin Dr. Madge MacPherson bombardiert das spanische Kultusministerium mit Eingaben, ihr Mittel für Ausgrabungen auf der kanarischen Insel Lanzarote zur Verfügung zu stellen. Sie wollte ein Jahr in der Hauptstadt Arrecife und glaubt, unter der Lava des Inselvulkans die Lage der fünf Dörfer oder Städte festgestellt zu haben, die in der Vorzeit bei einer Eruption vernichtet wurden. Wenn sie auch kein zweites Pompeji zu finden hofft, so doch Ueberreste, die beweisen, daß die Inselgruppe an der Nordwestküste Afrikas die Ueberreste des verschollenen Kontinents Atlantis sind.

Dr. MacPherson hat alle Atlantik-Inseln visitiert und ist zu dem Schluß gekommen, daß nur die Kanarischen Inseln zu dem

untergegangenen Kontinent gehört haben können. Zwischen Lanzarote und der nordafrikanischen Küste liegen Ruinen im Meer, die bei guter Sicht vom Flugzeug aus wahrgenommen werden. Die Insulaner sind Guanachen, also blond und blauäugig, und entsprechen der Beschreibung der alten Atlantiiden. Sie sind mit den Berbern verwandt, in denen die Anthropologin Nachkommen gereiteter Atlantidbewohner vermutet.

Madrid hat augenblicklich kein Geld für Ausgrabungen. Zwar fließen beträchtliche Summen nach Lanzarote, doch nur, um es dem Fremdenverkehr zu erschließen. Dr. MacPherson ist jetzt nach Schottland abgereist, um eine Universität zu bewegen, ihr Geld für die Atlantisuche zur Verfügung zu stellen.



Sommerfrauen (links) offenbart Claus Biederstaedt, der sich seine Süße (Vivi Bach) kurzerhand aus dem Pensionat angeht. Natürlich gibt's Ärger, aber auch ein Happy-End - und Musik, denn der Titel dieses fröhlichen Farbfilms ist: „Wenn die Musik spielt am Wörthersee“. (Fotos: Constantin)

Montag

Es regnet! Aber das Drehbuch unseres doch so heiteren Farbfilms schreibt für alle Freiluft-Szenen vor: „Sonnenschein und blauer Himmel strahlen über dem Wörthersee! Das tippt sich so leicht hin - aber es realisiert sich schwer. Doch Titel verpflichten: „Wenn die Musik spielt am Wörthersee“ - dazu paßt kein Regen. Liebe - Sommer - Sonne gehören im Leben zwar selten zusammen. Im Film immer. Also müssen wir warten...

Dienstag

Es regnet noch immer! Wir warten noch immer! Nur der Regisseur Hans Grimm führt lange Telefongespräche mit dem Drehbuchautor über die Möglichkeit, ob es bei einer Leinwand-Sommerliebe nicht einmal bedeckt sein könnte? Innige Zärtlichkeiten werden schließlich auch im Leben mitunter von Regengüssen unterbrochen. Langes Falaver - schließlich einigen sich die beiden, einige Szenen auf Schichtwetter umzuschreiben. Aber wo findet man hier in Velden am Wörthersee schnell die geeigneten Räume für die Innenaufnahmen? Regisseur und Aufnahmeleiter gehen von Hotel zu Hotel. Wo gibt's ein gro-

ßes Zimmer, das noch frei ist und in dem die Scheinwerfer, die Kabel, die Techniker vom Stab und auch noch die Schauspieler Platz haben?

Damit vergeht der Rest des Tages. Regen ist teuer...

Mittwoch

Ein Loch in der Wolkendecke! Das verführt den Regisseur dazu, die 120 Komparnen aus Klagenfurt kommen und sie den Garten des Veldener Schloßhotels bevölkern zu lassen. Aber als sie eine Stunde später - vorschriftsmäßig hauchdünn bekleidet - aus dem Autobus quellen, ist alles wieder Grau in Grau. Der einzige Unterschied zu den beiden vergangenen Tagen: heute warten 120 Menschen mehr auf ein bißchen Sonnenschein. Nach fünf Stunden und einem warmen Mittagessen schicken wir sie wieder nach Hause.

Die Minusbilanz des Tages ist heute um DM 3000 - verschwendeter Statisten-Geld und um die Rechnung von 120 Mittagessen höher.

Donnerstag

Und es regnet immer noch! Aber die Kärntner versichern uns, daß heute das Wetter um 11 Uhr umschwenken wird. Sie kennen das schon. Von ihrem Rheuma, von den Vorboten



Wie über alle Maßen bedrohlich Dr. Mabuse noch immer ist, beweist das Riesenaufgebot der Polizei, die ihn jagt. Eine Szene aus dem neuesten Hochspannungsthriller „Das Testament des Dr. Mabuse“ mit Gert Fröbe. Der Film läuft in Kürze in unseren Kinos an. (Fotos: Constantin)

Das Grusel-Phantom als Zeit-Phantom

Gruseln Sie sich auch so gern? Ein Name auf diesem erlosenen Gebiet bürgt für beste Qualität: Dr. Mabuse, der gespenstische Verbrecher, der größte Bösewicht aller Zeiten!

Aber er ist nicht nur ein stets von neuem wirksames Grusel-Phantom, sondern er gilt schon seit seinen frühen Filmjahren als ein Symbol der dunklen, anonymen Mächte, die sich den modernen Menschen untertan machen wollen und darum Waffen voll ungeahnter Schrecken in ihre Hand bringen, mit denen leicht über Wohl und Wehe der Menschheit entschieden werden kann.

Vielleicht führt dieser Dr. Mabuse gerade deshalb ein so zühes Filmleben, weil seine mögliche Existenz im Lauf der Jahrzehnte

Taschenbücher als Ideen-Fundgrube der Filmproduzenten

Film-Abenteuer aus der Bücherkiste

Ein Beispiel guter Kino-Unterhaltung: der Krimi „Der Teppich des Grauens“

Die größte Erfindung aller Zeiten - was war das wohl? Das sich drehende Rad? ... Oder das Feuer in der Hütte? ... Oder die Leine für einen vierbeinigen Hausgenossen? Fest steht allein, daß jedenfalls die nützlichste Errungenschaft der zivilisierten Menschheit die Tasche war. Sei es die deutsche Beamtenaktenmappe zum Transport von Frühstücksbrot, die Krokodilleder-Damenhandtasche oder die schlichte männliche Hosentasche: wir haben sie dem Neandertaler voraus. Und dazu noch das Sammelsurium von Dingen, die der Sprachgebrauch den Taschen aller Art anvertraut wissen möchte - allen voran das Taschentuch, dann das Taschenmesser, das Taschennecessaire, der Taschenspiegel und der Taschenkalender. Nur der Taschenkrebs weiß nicht recht, wie er zu seinem Namen gekommen ist. Die Tasche bleibt für ihn unerfüllbare Sehnsucht. Rein darf er jedenfalls nicht.

Das jüngste Taschenutensil ist das Taschenbuch. Es ist zugleich das anspruchsvollste. Seit es die besagten Büchlein im Kleinformat gibt, macht sich Bildung in unseren Taschen breit wie der endlos quellende Hirscheib in Grimms Märchen. Alle Aktentaschen der Bundesrepublik würden nicht ausreichen, ihre Flut aufzunehmen. Gottlob haben die unter der Last von Schillers gesammelten Werken langmütig gewordenen Bücherschränke den Taschenbüchern trotz der Eselsöhren den Absprung ins Regal nicht verwehrt.

Einige aber wanderten in jene Fundgrube, wo seit Kindertagen der Kino-Muse die Ideen der Filmproduzenten schlummern. Mit der

ihnen eigenen hemdsärmeligen Unkompliziertheit sind die Taschenbücher durchaus in der Lage, nicht nur Rotationsmaschinen, sondern auch Drehbuchautoren, Regisseure, Kameramänner und Schauspieler in Schwung zu halten. Speziell auf dem Sektor der ausgekochten Krimi-Unterhaltung.

Ein Taschenkrimi mit der Nr. 106 und mit dem Titel „Der Teppich des Grauens“ ist nicht der erste, der den Weg ins Filmatellier fand. Und man muß kein Heilsheer sein, um angesichts der dreistelligen Numerierung weitere Verfilmungen des literarischen Nervenkitzels zu prophezeihen. Wer die Story von den raffinierten Giftmorden und gerissenen Schachzügen einer internationalen Gangsterbande schon kennt, wird schwerlich die Neugierde bezähmen können, wie der smarte Piffigus Joachim Fuchsberger den Ganovenschreck Harry Reffold auf die Leinwand bringt. Daß die weibliche Besetzung mit Karin Dor und Eleonora Rossi-Drago Perspektiven eröffnet, wie sie Gutenbergs schwarze Kunst nicht aufs Papier zu bringen imstande ist, dürfte auch eingeschwohrenen Leserratten einleuchten.

Man möchte meinen, daß der Flirt zwischen der mit allen Verführungskünsten bestens versierten Muse Film und dem stürmischen Selbmademan Taschenbuch nicht übel aussieht. Wenn gar ein so versierter Regisseur wie Dr. Harald Reinl seinen direkten Dienst als Brautführer anbietet, kann nichts schief gehen. Er versteht sich darauf, sein Publikum „in die Tasche zu stecken“. Nicht gleich böse werden. Das ist guter, alter Taschenkrimi-Brauch,

Sommer 1962:

Regen, der ein Vermögen kostete

Bei den Außenaufnahmen zu dem Farbfilm „Wenn die Musik spielt am Wörthersee“

nämlich. Wir halten soviel vom Rheuma der alten Einheimischen, daß wir wieder die 120 Komparnen bestellen. Aber was heute aus dem Autobus quillt, ist höchstens die Hälfte der bestellten Personen. Die anderen sind verschluckt - im wahrsten Sinne des Wortes. Und sie lassen dem Film bestellen, daß sie die Nase... und so weiter. Die restlichen Komparnen sind dagegen in winterliche Vermummung verpackt.

Wir warten wieder! Auf die Komparnen in hochsommerlicher Garderobe!

Freitag

Kaum zu glauben! Es regnet nicht. Es scheint sogar die Sonne! Und die Komparnen sind auch da.



„Mal tief Luft holen“ - sagt und tut sie, die reizende Vivi Bach, die das Leben als - gar nicht braves - Pensionistochterlein einfach atemberaubend findet.



Die zwei, das sind doch... Nur Eddi Arent und Margitta Scherr, die Sommer, Sonnenschein und ihr erstes Verliebtheitsgenießen - allerdings mit Hindernissen.

Wir arbeiten alle auf Hochdruck. Das beeindruckt sogar die herumstehenden Zugruker. Denn am späten Nachmittag geht einer auf Claus Biederstaedt zu und klopf ihm auf die Schulter: „Wissen Sie, in Ihrem Smoking möchte ich heute bei der Hitze auch nicht stecken!“

Sonnabend

Damit wir uns nicht etwa entöhnen: es nieselt! Später geht es dann in richtiges heftiges Gepladder über. Dieser Regen kostet ein Vermögen! Die einzige, die daran gewinnt, ist Vivi Bach. Denn sie spielt Canaster mit ihren Kollegen Claus Biederstaedt und Eddi Arent. Den ganzen lieben, langen Tag. Und abends streicht sie strahlend haushohe Gewinne ein!

Uns anderen bleibt nur ein Trost: Morgen ist Sonntag. Und drehfrei! Da kann es von uns aus schneien!

Sonntag

Aber da schien - nicht bestellt! - die Sonne!

Süß und blond

Ganz vergessen auf Musik und Rhythmus ist die süße, blonde Evelyn. Sie braucht nur ein paar Takte zu hören und schon...

Jedenfalls findet der Herr Papa, Generaldirektor der Bänder-Musicbox-Werke, daß die Kapriolen seiner Tochter doch etwas zu weit gehen. Und deshalb muß Evelyn in ein Internat am Wörthersee...

Dort angekommen, benutzt Evelyn die letzten Minuten der „goldenen Freiheit“ noch einmal, im Pappelhof zu tanzen und mit dem Bandleader Hans zu flirten - aber wie!!!

Jedenfalls seufzt Chauffeur Adalbert erleichtert auf, als sich die Internatsstüren hinter dem lebenslustigen Teenager und seinen 14 Koffern schließen. Und ebenso seufzt kurz darauf die Internatsleiterin... Wer diese Jugend bändigen soll!

Noch dazu ist Evelyn, die in München doch ihren Freddy hat, verliebt in den Bandleader Hans. Da taucht plötzlich Freddy auf und sicherheitsshalber noch der Chauffeur Adalbert, der sich ganz gern einmal mit dem Generaldirektor verwechseln läßt...

Schon ist das große Kuddelmuddel da. Aber da braucht nur der richtige Generaldirektor zu erscheinen und ein Bänder-Musicbox-Machtwort zu donnern und alles hat sein glückliches Ende - wie es sich am schönen Wörthersee gehört.

Mabuse wird immer bedrohlicher

Gert Fröbe auf der ewigen Jagd nach dem Bösewicht

nicht harmloser, sondern immer nur drohender geworden wäre.

In den zwanziger Jahren konnte ein weites Publikum die Figur Mabuse immerhin noch als Panoptikum- und Kintopp-Phantom hinnehmen, ohne den Schauer hernach auf der Straße weiterzuspüren. Heute ist dem Kinogänger sein Mabuse, was dem Intellektuellen sein Kafka ist. Dr. Mabuse - das ist das Symbol für den möglichen Weltuntergang.



Getrou nach dem „Testament des Dr. Mabuse“ hält der gefährliche Morimer (Charles Rognier) die Fäden des Verbrechens in seiner Hand.

Fast scheint es, als hätte der wahnwitzige Verbrecher jetzt ein Ende gefunden und damit auch all jene Schreckenstaten, mit denen er die Welt und das Publikum erschütterte. Denn immerhin sitzt das Genie mit den Super-Ideen seit seiner Eskapade „Die unsichtbaren Krallen des Dr. Mabuse“ hinter den sicheren Gittern eines Irrenhauses. Aber da geschehen von neuem Attacken und Attentate, die ganz eindeutig die Handschrift Mabuses aufweisen.

„Das Testament des Dr. Mabuse“ ist der Titel des Mabuse-Films von 1962. Gert Fröbe, der sich auf der ewigen Jagd nach diesem Bösewicht schon bald die Füße wundgelaufen hat, versucht auch hier sein Glück als Kriminalinspektor, genauer: als Kommissar Lohmann, unterstützt von seinem Assistenten Krüger alias Harald Juhnke. Damit wird dieser beliebte Schauspieler zum erstmalig in einem solchen Krimi der „harten Welle“ zu sehen sein. Weitere Hauptdarsteller sind Senta Berger, Helmut Schmid, Charles Rognier, Walter Rilla, Leon Askin und natürlich - Mabuse selbst.

Was die Geschichte angeht: Nun, die ist gar so spannend wie nie zuvor, denn der aktivste Bösewicht auf Erden ist ja ausgeschaltet.

Die Endrunde findet ohne ihn statt, nur seine Helfershelfer sind diesmal am Werk... so wenigstens sieht es zunächst nach dem Drehbuch von Ladislav Fodor aus. Aber er hebt sich die beste Ueberraschung für den Schluß auf. Und darauf darf man wirklich gespannt sein.



Da: mit großer Überzeugungskraft seine Rollen verkörpernde italienische Star Eleonora Rossi-Drago ist die Partnerin von Krimi-Spezialist Joachim Fuchsberger in der Verfilmung des Weimari-Wilton-Bestellers „Der Teppich des Grauens“, der von der ersten bis zur letzten Szene die Besucher mitwirft.



SCHON DER HUT VERRÄT,

ob sich die Frau zu kleiden weiß. Hier zwei Pariser Modelle der Saison. — Blickfang an dem rotfarbenen Kostümhut aus Exotenstroh (links) sind die aparten, schwarzen Schleifengarnierungen. — Der Reiz des Kostümhutes (rechts) liegt in dem hochgestellten Rand.

Mit Vierzig fängt das Leben an

Forscher kapitulieren vor dem Rätsel Frau

Den meisten Männern ist die Frau ein schlichtes Rätsel. Eva mag's anders als Adam: Frauen möchten träumen, herrschen, dienen — alles in einem. Für das männliche Geschlecht sind sie undurchschaubar, immer wieder neu und überraschend in ihren Reaktionen, Impulsiv und unergründlich. Zu dieser Erkenntnis kamen nach jahrelangen Forschungen und einem Kostenaufwand von rund 25 Millionen Mark amerikanische Meinungsforscher, die die Seele der Frau ergründen und durchleuchten wollten. Resigniert mußten sie feststellen: „Wir wissen heute genauso viel wie damals, als wir angingen.“ Trotz aller Gleichberechtigung bleibt die Frau auch heute noch Frau. Sie ist der passivere Teil — und der beständige. Sie möchte unworben werden, begehrt, beschützt. Das „Ewigweibliche“ sehnt sich noch immer nach dem „Ritter!“

Der französische Psychologe E. M. Dubois teilt die weitverbreitete Meinung, deutsche Frauen heirateten überwiegend nicht aus Liebe: Sie heirateten Aktienpakete und dicke Brieftaschen. Monsieur Dubois stützt sich in dieser Behauptung auf Testgespräche mit

Heiratsvermittlern und auf die Auswertung von Heiratsinseraten. — In der Wirklichkeit nimmt sich das aber etwas anders aus. Wohl gibt es Frauen und Mädchen, die Geld und Luxus mehr lieben als ihren Mann, der Mehrzahl jedoch kommt es auf einen „guten Garten“ an. Was Millionäre betrifft, die jahrelang das süße Leben in vollen Zügen genossen haben, so sind junge Mädchen und Frauen überwiegend der Ansicht, aus einem solchen Playboy könne kein guter Ehemann mehr werden, bei dem sich eine Frau glücklich und geborgen fühlen kann.

Preisgekrönt wurde vor kurzem die Antwort eines englischen Frauenklub-Mitglieds auf die Frage, welcher Mann die größten Heiratsaussichten habe. Der Supermann, der Idealtyp jener Engländerin, muß charmant und kultiviert wie ein Franzose sein, großzügig wie ein Australier, fleißig wie ein Deutscher, athletisch wie ein antiker Fünfkämpfer, human wie ein Engländer und diplomatisch wie ein Schweizer.

Schönheit, Reichtum, Heldentum bekamen keinen Platz. Das deckt sich zum Teil mit einer in Deutschland angestellten Umfrage:

Rund achtzig von hundert Frauen lehnten einen ausgesprochen schönen Mann als Ehepartner ab. Ihre Begründung: Schöne Männer sind eitel, selten intelligent, eingebildet und egoistisch. Außerdem geben sie zuviel Geld für ihre persönlichen Bedürfnisse aus — und sie sind nicht treu. Ein Mann muß durchaus nicht immer schön sein. Aber gepflegt muß er sein:

Trägt ein Mann ungeputzte Schuhe — womöglich noch mit schliefen Absätzen —, so halten ihn Frauen für unkorrekt und unzuverlässig. Sind Hemdkragen und Manschetten nicht blütenrein, schließen Frauen daraus auf mangelnde Sauberkeit im allgemeinen. Paßt eine Krawatte nicht zum Anzug oder zum Hemd, gilt der Mann als prinzipiell geschmacklos.

Wenig gefragt sind auch die Angeber, die immer nur mit ihren angeblichen Vorzügen, ihren Geschäftserfolgen und sonstigen Heldentaten prahlen. In der Bundesrepublik haben gegenwärtig seriöse Vierzigjährige die größten Heiratschancen. Nicht zu unrecht sagt man von der heutigen Jugend, sie sei nüchtern. Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen nämlich träumen junge Mädchen heute noch wie in alten Zeiten von der großen Liebe. Sie mögen gar kein Luxusweibchen-Dasein, keinen Manager-Ehemann, der nach der Devise lebt, der schönste Tod sei der Manager-Tod. Sie träumen von einem richtigen Familienleben. Von den Vierzigern erzählt man sich in der Jung-Frauen-Welt viel Gutes:

Sie haben sich, wie es im Volksmund heißt, „die Hörner abgestoßen“. Worunter andere Hörner zu verstehen sind als in französischen Liebesromanen. Sie haben Lebenserfahrungen. Die jungen Männer lieben wohl, aber sie verstehen fast nichts von der Seele einer Frau. Sie haben sich meist eine Position geschaffen, die eine gewisse materielle Sicherheit verbürgt.

Nun gibt es heute sicherlich nicht allzu viele Jungesellen in diesem fragten Alter. Wenn sie aber heiraten, dann fast immer ein junges Mädchen. Und fast immer ist es eine reine Liebeseheirat. Bei dem älteren, erfahrenen Mann fühlen sich die jungen Mädchen sicher und geborgen. Von den gleichaltrigen Freunden sagen sie, die seien viel zu egoistisch und zu kaltschnäuzig.

„Die Frau sei möglichst unerfahren...“

Inderinnen gegen alte Ehesitten

Unter den jungen Inderinnen Südafrikas gärt es. Sie begehren gegen die überlieferte Heiratspraxis auf, welche Eltern und Mann alle Rechte gibt, dem Mädchen das der selbst-

die Eltern ausgesucht haben. Das Durchschnittsalter der Inderin bei der Heirat ist 16, das des Mannes 20. Mit 14 kommt das Mädchen aus der Schule und bereitet sich zwei Jahre auf den Ehestand vor, lernt Kochen, Nähen und Schneidern.

75 Prozent der Ehen unter mohammedanischen Indern — bei den Hindus geht es etwas gelockter zu — verlaufen nicht glücklich, weil die Partner nicht zusammenpassen. Da der Mann mehr Rechte hat als die Frau, sucht er Trost bei anderen Frauen oder läßt seine Wut an der aufgezogenen Gattin aus. Aus amerikanischen und europäischen Filmen weiß er, daß man in anderen Ländern dem Wunsch des Herzens folgt. Scheidungen sind trotzdem selten. Die geschiedene Inderin kann nur noch einen alten Mann oder Witwer heiraten. Für einen jüngeren werden die Eltern niemals eine Geschiedene aussuchen.

So zurückgezogen die minderjährige Inderin im Elternhaus lebt, so sehr bietet man sie an, wenn sie einmal 25 Jahre alt und noch nicht verheiratet ist. Die Mädchen, welche auf den Straßenterrassen und in den Gärten indischer Häuser sitzen und im Vorbeigehen „besichtigt“ werden können, gehören dieser Altersgruppe an. Ihre Heiratschancen sind gering. Auch für sie kommen nur geschiedene oder ältere Männer in Frage. Nach indischer Vorstellung muß die Frau möglichst jung und unerfahren sein, um dem Mann zu gehören.

Campingaufenthalt macht hungrig

Abwechslungsreiche Mahlzeiten gar nicht so schwierig

Beim Campingaufenthalt in frischer Luft bekommt man Hunger. Es ist nicht so schwer, auch ohne Fertiggerichte in Büchsen schmackhafte Mahlzeiten zu bereiten. Zum Beispiel diese:

Bunter Salat

Würfig geschnittene Schinkenwurst und kleingeschnittener Schweizer Käse sowie in Scheiben geschnittene Tomaten und hartgekochte Eier werden mit feingeschnittenen Zwiebeln, Salz, Essig und Öl würzig gemacht und vermengt. Statt Essig und Öl schmeckt auch eine Mayonnaise sehr gut.

Bunter Salat

In Würfel geschnittenen Kasseler Rippensteak mit Essig, Öl, Salz und Pfeffer anmachen, mit ebenfalls in Würfel geschnittenen Eiern, Spargel und Lachs vermengen.

Speck, englisch

Ein mageres Speckstück (ist es zu stark gesalzen, über Nacht in kaltes Wasser legen) mit 1-2 Lorbeerblättern, 15 Pfefferkörnern, zwei mit Nelken gespickten Zwiebeln in reichlich heißes (nicht mehr kochendes) Wasser legen und je nach Gewicht (pro Pfund 20 Minuten) sieben lassen. Zum Abtropfen auf ein Sieb

geben, Schwarte abschneiden und den Speck in mit braunem Zucker vermischem Weckmehl bei mittlerer Hitze etwa 20 bis 30 Minuten im Ofen backen. So zubereitet schmeckt der Schinken besonders würzig und kann lange aufbewahrt werden.

Erbschen mit Speck

Etwas Margarine in der Pfanne zergehen lassen, kleingeschnittenen Speck dazugeben, etwas anrösten lassen und eine Büchse abgessene Erbschen darin heiß machen.

Wurst aus der Pfanne

Nach Personenzahl Schinken- oder Cervelatwurst-Stücke; diese auf beiden Seiten leicht einschneiden und in Fett auf beiden Seiten kurze Zeit backen. Dazu Meerrettichsenf reichen.

Obst-Kaltschale

Beliebiges Obst durch die Maschine passieren, kurz erhitzen, mit Kartoffelmehl binden, zuckern, in einen Behälter füllen und diesen erst erkaltet schließen. Keise oder selbstgemachtes Gebäck dazu reichen. Gut geeignet zum Mitnehmen sind auch kalte Schnitzel, Koteletts, Kasseler Rippensteak, Fleischküchlein. Die dazugehörigen frischen Brötchen oder Weißbrot kann man überall besorgen.

Der gefährliche nächtliche Heimweg

Die Polizei warnt spät heimkehrende Frauen

Man braucht nicht die Polizeiberichte großer Tageszeitungen zu verfolgen, um von Überfällen, Gewaltanwendungen und noch schwerwiegenderen kriminellen Delikten an wehlosen Frauen zu lesen. Jede Provinzzeitung hält sie uns gleich beim Morgenkaffee unter die Augen und läßt uns mehr denn je die Unsicherheit im Alltag spüren, der wir vor allem nach Einbruch der Dunkelheit auf unseren verspäteten Aus- und Heimwegen ausgesetzt sind.

Ist es verwunderlich, wenn die Angst und das Gefühl der Schutzlosigkeit ganz besonders bei alleinstehenden Frauen ständig wächst, daß es ein Wagnis für eine Frau bedeutet, zu vorgerückter Nachtstunde einen längeren Heimweg, womöglich durch wenig begangene Straßen, allein anzutreten? Es „überläuft“ uns schon, wenn die Freundin erzählt, sie sei gestern abend gegen 23 Uhr allein von Bekannten heimgegangen. „Hattest du denn keine Angst, durch die Dunkelheit zu gehen?“ Ist zu einer an dieser Stelle selbstverständlichen Frage geworden. Wir Frauen, und nicht nur wir, auch die Polizei würde in einem solchen Verhalten nicht Mut sehen, sondern der Dame mit erhobenem Finger eine Portion Leichtsinns nachsagen, der

sich nur zu leicht am nächsten Morgen als mahnende Kurzmeldung unter der Überschrift „überfallen“ niederschlagen kann. Zu allen Zeiten hat es kriminelle Delikte an Frauen gegeben, aber in einer solchen Vielzahl, wie sie jüngst unsere Tageszeitungen vermehren, das bestimmt nicht.

Unter den alleinstehenden Frauen gibt es eine Gruppe, die es den „Dunkelmännern“ besonders angetan hat: die Witwen. Unabhängig davon, daß Illustrierten-Reporter davon leben können, indem sie uns immer wieder von Heiratsswindlern und üblen Betrügnern, möglich geworden durch das erschlichene Vertrauen, zu berichten wissen, sind Scharen von angeblichen Hausierern dazu übergegangen, sich durch harmlosen Verkauf an der Türe das entsprechende Terrain für ihren nächsten Coup auszusuchen. Und da müssen vor allem Witwen herhalten.

Daher ein Rat für alleinstehende Frauen: Erfinden Sie geistesgegenwärtig in brenzlichen Situationen einen Mann, einen Bruder oder einen Sohn. Es hat schon viele Fälle gegeben, wo sich gerade dieser Notnagel als rettend erwiesen hat. Geben Sie nie vor, allein zu Hause zu sein und deshalb etwas nicht erledigen zu können. Vertrüsten Sie den Fremden an der Türe auf ein Wiederkommen, wenn es sich um Vertreter handelt, da Ihr „Sohn“ jeden Augenblick heimkommt. Haben Sie einen Spion an der Haustüre, ist der Fall schon entschieden und Sie öffnen beim nächsten Mal nicht mehr. Lassen Sie sich vor allem die Unsicherheit nie anmerken, sie könnte Ihnen teuer zu stehen kommen.

Verzichten Sie lieber hier und dort auf eine nicht unbedingt nötige Ausgabe und nehmen Sie sich für das ersparte Geld auf einem verspäteten Heimgang in der Dunkelheit eine Taxe. Investieren Sie die 5,- DM für Ihre Sicherheit. Sie erspart Ihnen außer Angst vielleicht einen Krankenhaus-Aufenthalt oder ein „Erlebnis“, das Sie ständig belasten könnte.

Wenn Sie wissen,

... daß der Tee eine fast 5000jährige Geschichte hat,

... daß er erst im 17. Jahrhundert durch holländische Handelsfahrer nach Europa importiert wurde,

... daß die Teepflanze eine Höhe von 20 m erreichen kann, auf den Anpflanzungen aber durch ständiges Beschneiden auf 1 m Höhe gehalten wird,

... daß der Teestrauch in tropischen und subtropischen Gebieten in Höhenlagen bis zu 2500 Meter gedeiht und immer grün ist,

... daß ein Tibeter nicht weniger als 15 bis 20 Tassen Tee täglich trinkt,

... daß die sehr unterschiedlichen Teesorten in unseren Breitengraden zu Mischungen „kompottiert“ werden, die unserem Geschmack entsprechen,

... daß die Ostfriesen den Tee von ihren holländischen Nachbarn übernahmen und besonders kräftige Sorten zu der heute noch beliebten Ostfriesenmischung vereinten,

... daß der Teeverbrauch je Kopf der deutschen Bevölkerung seit 1836 von 4 g auf weit mehr als 100 g pro Jahr gestiegen ist, dann wissen Sie vielleicht auch noch nicht,

... daß heißer Tee mit Zucker ein wirksames Vorbeugungsmittel gegen Hitzschlag ist, das die Wüstenbewohner schon lange kennen.

Ilse Clemence

Artistische Oma

Beim Schulfest in Swallownes/England schlug Irma Powers alle Turnerinnen. Sie machte auf einem Tisch Handstand, wobei sie die Beine von hinten um den Hals schlang. Diese Übung beherrscht sie seit mehr als 40 Jahren. Irma ist bereits Großmutter und zählt 47 Lenze.

Auf Tai

Abwanderung der J

Der italienische Süden den Provinzen südlich von eine katastrophale Arbeit macht sich allmählich ein gel an Arbeitskräften b Ministerrat zu einer Unt hat. Die ständige Abwan geführt: In der süditalien mußte der soziale Wohnu werden, weil es an Arb Industrien, die nach jam gen im Süden angesied ihre Produktion aus dem schränken. Aber dennoch der südlichen Provinzen und Kampagnen von eine der“ weit entfernt. Sie b der Situation des Tantal ist, seinen Durst zu löst mit glasklarem Wasser :

Der Anteil der Arbeits zent bleibt in Italien trot auftretenden Arbeitskräf dert. Die Arbeitslosen — die Alten, die Kranken, Kleinkinder. Gesucht w die die Arbeitsplätze in e den Industrie ausfüllen verarbeitende Industrie Bari hatte kürzlich 500 zu besetzen. Es meldet werber. Die wenigsten ko lifikationen aufweisen. I quenz, die sich darauf ein fer Teil der Arbeitsplätz Überangebot an Arbe setzt werden.

Das sind die lange befül gen der ununterbrochen nach Norden. In den let ben eine halbe Millio Süden verlassen, um im Auskommen zu finden. S ria und Mailand nieder, armseligen Gepäck in ü für einen täglichen Bevöü gen, den die Städte kau „Die Unternehmungslust ter nach Deutschland päsischen Ländern“, schr tung „La Stampa“, die d gen läßt, daß diese stän Interesse der eigenen Bahnen gelenkt werden i

Auf dem Papier sieht Bevölkerung der südlich

Cour

Nicht n

Genau 461 Kohlengru land, in denen die gesu nen Arbeitszeiten nicht und in denen die Bele gestreikt hat — weil si ihren Eigentümern bea von Männern, die keh ziehen, sondern am Ums wohl die in Großbritannien durch ein Gesetz aus der lichen Besitz übergang u sämtliche Kohlengrube den, erteilte die britisd behörde 461 Bürgern die Kohlenförderung zu betr lich unter gewissen Vor dürfen diese Bergwerk minimale Kohlenvorkor sich der Bau eines gro löhnen würde. Zweitens ihnen geförderte Kohle desüblichen Festpreis ve Die älteste private Zen brianniens sind die M Dean in Gloucestershir nach Kohle graben und ben. Sie bilden eine schaft mit trafen Satz dürfen nur Männer a die in einem der vier I Dean geboren sind, die Tag in einem großen, gearbeitet haben und t füllen sie diese Bedi Kohle fördern, haben geförderte Kohle drei den Staat zu zahlen.

Der „Stinnes“ von E wagenfabrer Bramwel in Yorkshire, der sein Belegschaft von sieben

Das Sonnenbad nicht übertreiben!

Viel Bewegung in frischer Luft

Eine gesunde, goldene Sonnenbräune widerspricht unseren heutigen Schönheitsidealen keineswegs — im Gegenteil, Wir wissen, daß die Haut in der Sonne Vitamin D für den ganzen Körper entwickelt.

Sonnenschein und Bewegung in frischer Luft sind natürliche Schönheitsquellen. „Wenn Sie aber nicht wollen, daß Ihre Haut zäh, ledern und alt aussieht, übertreiben Sie das Sonnenbad nicht“, warnt Gaylord Hauser in seinem Schönheitsbrevier „Spiegel, Spieglein an der Wand“ (bei Alfred Scherz, Stuttgart), und der erfahrene Autor fährt fort: „Seien Sie klug. Genießen Sie die Sonne, aber genießen Sie sie in sicherer Dosierung, stufenweise, und geben Sie acht darauf, wenn Ihre Haut genug hat. Allzu dunkle Sonnenbräune ist alles andere als schön, und ein Sonnenbrand ist einfach unverzeihlich.“

Er zerstört Hautzellen und fügt dem Körper damit eine regelrechte Wunde zu. In den Bergen, am Strand und wo immer es eine reflektierende Fläche gibt — helle Felsen oder Wasser — ist besondere Vorsicht geboten, weil man den Sonnenstrahlen in diesen Fällen doppelt ausgesetzt ist. Wenn Sie sonnenbaden, sollten Sie sich bewegen, Ihre Stellung öfters verändern und auf gar keinen Fall einschlafen. Die Sonne zieht das Blut in die äußersten Hautzellen, eine Wohltat, die wie eine Gesichtsmassage wirkt. Aber genauso, wie Sie kurz nach dem Essen keine anstrengenden Turnübungen unternehmen würden, weil das Blut vor den Verdauungsorganen fortzöge, dürfen Sie in dieser Zeit auch kein Sonnenbad nehmen.

Sie sollten Ihre Haut bei starker Sonnenbestrahlung immer mit einem feinen Öl schützen. Sonnenbestrahlung gegen Übertreibung aber ist Ihre Uhr. Kontrollieren Sie die Zeit Ihres Sonnenbades, und nehmen Sie gerade so viel an Bestrahlung auf, daß Ihre Haut jene leichte, goldene Bräune erhält, die Ihnen so gut steht.





Das sind die beiden kupfernen Rollen vom Toten Meer, die eine Lawine der — bisher noch vergeblichen — Schatzgräberer auslösten.

Auf der Suche nach den „Rollen vom Toten Meer“

Schatzgräber in der Wüste Judäa — Wettkampf zwischen Beduinen und Behörden

Danach aber begann ein stiller Wettkampf zwischen den Beduinen und den Behörden. Die Beduinen hatten den Vorteil, daß sie die Gegend besser kannten. Sie förderten aus benachbarten Höhlen weitere Manuskripte zu Tage und boten sie zum Verkauf an. Die Expeditionen des „Palestine Archaeological Museum“, die insgesamt mehr als 200

Schließlich landeten die beiden Rollen in dem College of Technology in Manchester. Einem Stab von Experten gelang es unter der Leitung des Professors Wright Baker in mühseliger Arbeit, die Rollen zu zersägen und das stark beschädigte Blech Windung um Windung zu glätten.

Was Professor Kuhn vermutet hatte, bestätigte sich: In den Inschriften war von vergrabenen Schätzen die Rede.

Der britische Archäologe Dr. Allegro beschloß, sich auf die Suche zu machen. Er fand Landsleute, die das Unternehmen finanzieren halfen. Mit Metalldetektoren und geländegängigen Wagen durchzog er die Wüste von Judäa. Die ersten Mißerfolge entmutigten ihn nicht. Noch dreimal kehrte er zurück, ohne mehr Glück zu haben. Allegro glaubt fest daran, daß ihm eines Tages Erfolg beschieden sein wird.

Mit dieser Meinung steht er allerdings ziemlich allein. Kurator Yusef Saad und mit ihm zahlreiche andere Archäologen glauben nicht so recht an die Schätze. „Und selbst wenn sie existiert hätten“, meint er, „hätte ich das ganze Unternehmen für Zeit- und Geldverschwendung. Man darf nicht vergessen, daß zum einen die Ortsangaben ungenau waren und daß außerdem die Topographie der Wüste von Judäa sich in den letzten zwei Jahrtausenden wesentlich verändert hat.“

Doch Schätze haben immer eine magische Anziehungskraft ausgeübt, und so verwundert es nicht, daß außer Allegro noch andere phantasiebegabte Menschen daran denken, sich auf die Suche zu machen. Allerdings laufen auch sie Gefahr, eine alte Erfahrung zu machen: daß fast immer der finanzielle Aufwand größer ist als der Gewinn.

Bessere Aussichten haben die Beduinen. Ihnen geht es weniger um das sagenhafte Gold oder Silber als um alte Manuskripte ähnlich den bereits gefundenen „Rollen vom Toten Meer“. Sie bringen auf dem Schwarzen Markt hohe Preise. Ihre Chancen werden von Kurator Saad recht hoch eingeschätzt. „Wir wissen, daß die Essener nicht viel Zeit hatten, ihre Schriften in Sicherheit zu bringen, denn sie hatten das Marschtempo der Römer unterschätzt. Bei der wilden Flucht kurz vor der Eroberung von Qumram dürften zahlreiche Pergamente in Felspalten und anderen kleinen Verstecken verborgen worden sein.“

Kurz und amüsant

Maria Callas . . .

geführte und gefeierte Operndiva, verfügt über zwei amtliche und korrekte Geburtsscheine. Auf jedem Dokument ist nicht nur ein anderes Geburtsdatum sondern auch ein anderer Geburtsort angegeben.

Angstlichen Ehemännern . . .

bietet ein pffiger Gastronom in Mailand einen Ausweg. Er engagierte einen Psychologen, der seinen Gästen Ratsschläge erteilt, wie sie dem zu erwartenden Krach wegen ihres Barbesuches am geschicktesten ausweichen.

Charme ist Pflichtfach . . .

für Hoteldetektive in Hollywood, wo jetzt eine „Charme-Schule“ für diesen Berufsweig eröffnet wurde. Dreimonatige Kurse umfassen Unterricht in gutem Benehmen, im Tanzen und in der Poesie.

Höhlen in der Gegend von Qumram untersucht, hatten das Nachsehen. Nur in der sogenannten Höhle drei war ihnen Erfolg beschieden. Sie entdeckten hier zwei stark oxydierte Kupferrollen. Ob und was für Inschriften sie enthielten, wußte man damals nicht. Yusef Saad, der Kurator des Archäologischen Museums in Jerusalem, stellte sie aus. Als der Heidelberger Theologe Professor Kuhn die Rollen in Jerusalem betrachtete, entdeckte er auf der Außenseite der Rollen kleine Erhöhungen. Nähere Untersuchungen ergaben, daß es sich dabei um die Durchprägungen von Schriftzeichen handelte. Kuhn konnte die Worte „Grabe“, „Silber“ und „Gold“ entziffern.

Auf Tantalus Spuren in Süditalien

Abwanderung der Jugend bringt Arbeitskräftemangel — Trotzdem Arbeitslose

Der italienische Süden wird entvölkert. In den Provinzen südlich von Neapel, wo bisher eine katastrophale Arbeitslosigkeit herrschte, macht sich allmählich ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften bemerkbar, der den Ministerrat zu einer Untersuchung veranlaßt hat. Die ständige Abwanderung nach Norden hat zu erheblichen Ungleichgewichtsstörungen geführt: In der süditalienischen Stadt Matera mußte der soziale Wohnungsbau eingeschränkt werden, weil es an Arbeitskräften mangelt. Industrien, die nach jahrelangen Bemühungen im Süden angesiedelt wurden, müssen ihre Produktion aus dem gleichen Grund einschränken. Aber dennoch sind die Bewohner der südlichen Provinzen Kalabrien, Apulien und Kampanien von einem „Wirtschaftswunder“ weit entfernt. Sie befinden sich jetzt in der Situation des Tantalus, der nicht fähig ist, seinen Durst zu löschen, obwohl ein See mit glasklarem Wasser seine Füße berührt.

Der Anteil der Arbeitslosen von 10,5 Prozent bleibt in Italien trotz dieses unvermutet auftretenden Arbeitskräftemangels unverändert. Die Arbeitslosen — das sind im Süden die Alten, die Kranken, die Frauen und die Kleinkinder. Gesucht werden Facharbeiter, die die Arbeitsplätze in der ständig wachsenden Industrie ausfüllen können. Eine eisenverarbeitende Industrie in der Gegend von Bari hatte kürzlich 5000 Arbeitsplätze neu zu besetzen. Es meldeten sich 40 000 Bewerber. Die wenigsten konnten fachliche Qualifikationen aufweisen. Die paradoxe Konsequenz, die sich daraus ergeben hat: Ein großer Teil der Arbeitsplätze konnte trotz eines Überangebots an Arbeitskräften nicht besetzt werden.

Das sind die lange befürchteten Auswirkungen der ununterbrochenen Völkerwanderung nach Norden. In den letzten drei Jahren haben eine halbe Million junge Männer den Süden verlassen, um im Norden ein besseres Auskommen zu finden. Sie lassen sich in Turin und Mailand nieder, kommen mit einem armseligen Gepäck in überfüllten Zügen, die für einen täglichen Bevölkerungszuwachs sorgen, den die Städte kaum meistern können. „Die Unternehmungslustigsten wandern weiter nach Deutschland und anderen europäischen Ländern“, schreibt die Turiner Zeitung „La Stampa“, die die Forderung anklingen läßt, daß diese ständige Abwanderung im Interesse der eigenen Wirtschaft in engere Bahnen gelenkt werden müsse.

Auf dem Papier sieht es so aus, als sei die Bevölkerung der südlichen italienischen Pro-

vinzen trotz der Sorgen ums tägliche Brot in ständigem Wachstum begriffen. So nennt die Statistik im Jahre 1961 einen Bevölkerungszuwachs von 273 000 Menschen. Man wird diese Statistik mit anderen Augen lesen, wenn man berücksichtigt, daß im gleichen Zeitraum 250 000 junge Männer, kaum daß sie einen Beruf erlernt hatten, die Heimat verlassen und sich dem Zug nach Norden angeschlossen haben. Die Folge ist, daß die Geburtenziffer in 16 Provinzen Süditaliens ständig sinkt — eine Entdeckung, die so neu ist, daß der Ministerrat jetzt erst einmal seine bisherige Marschrichtung auf ihre Richtigkeit überprüfen will. Denn ganz überraschend scheinen sich die Aufgaben geändert zu haben. Nachdem man bisher bemüht war, der Bevölkerung Süditaliens mit der Ansiedlung einer Industrie eine ausreichende Lebensgrundlage zu geben, sieht man sich nunmehr vor die fast unlösbare Aufgabe gestellt, diese künstlich herangezogene Industrie mit Arbeitskräften zu versorgen.



Zollformalitäten erfreuen sich nirgends großer Beliebtheit. Auch auf dem Flughafen von Stanleyville sieht man mehr mürrische als strahlende Mienen bei der Frage: „Haben Sie etwas zu verzollen?“ Foto: Herzog

Die Farm der glücklichen Kinder

Nobelpreisträgerin Pearl S. Buck bot hundertfünfzig Waisen eine neue Heimat

Eine amerikanische Farm mit Weiden, Ställen, Maschinen, Pferden und Rindern, darin ein großes Wohnhaus umgeben von kleineren, und überall Kinder, nichts als Kinder. Weiße, gelbe, braune, schwarze; kleine und große! Das ist Green Hills Farm in Pennsylvania, das Heim einer Millionärin, einer Frau von Welt, einer Nobelpreisträgerin. Schriftstellerinnen, noch dazu begnadete, sollten sich mit Einsamkeit umgeben, müßte man meinen, um schöpferisch gestalten zu können. Pearl S. Buck umgibt sich mit Kindern. Aus ihnen schöpft sie die Kraft für ihre Werke, sie erfüllen ihre Gedanken, bis sie dichterische Formen annehmen. Für sie lebt und schreibt sie.

Es war ein Kind namens Janice, das für sie den Anstoß zum Schreiben gab. Janice, Pearl einziges eigenes Kind. Es kam krank und schwach zur Welt, Vernunft und Verstand blieben ihm für immer versagt. Da sich die Mutter nicht von ihm trennen wollte, trennte sich der Vater von der Mutter. Sie schrieb sich das Leid von der Seele, ihres und das fremder Menschen, fremder Kinder, die sie als Kind in China hatte hungern gesehen. „Die gute Erde“, mit dem Pulitzerpreis

und später dem Nobelpreis ausgezeichnet, machte Pearl S. Buck mit einem Schlag berühmt.

Als die Auflagenhöhe von den Zehntausenden in die Hunderttausende kletterte, als Pearl S. Buck durch Bestseller-Honorare zur reichen Frau wurde, verwendete sie den größten Teil des Geldes, um fremde elternlose Kinder glücklich zu machen. Sie sammelte Waisen auf fast allen Krongeschauplätzen ein und brachte sie nach Green Hills Farm. Hunderdfünfzig Kindern wurde sie Mutter, sieben adoptierte sie und hätte auch am liebsten noch die anderen 143 an Kindesstatt angenommen, wenn das möglich gewesen wäre.

Green Hills Farm wurde zur Kinderfarm, und als die ältesten Adoptivkinder sich selbstständig machten und heirateten, wurde Pearl S. Buck auch Großmutter. Ihr zweiter Gatte, der Verleger Walsch, teilt ihre Kinderliebe. Die nun Siebzigjährige — sie wurde am 26. Juni 1892 in Virginia geboren und wuchs als Missionarstochter in China auf — hat sich über ihr literarisches Werk hinaus mit Green Hills Farm ein Denkmal gesetzt, wie es nur wenige erfolgreiche Frauen tun konnten.

Countess of Warnclyffe arbeitet unter Tage

Nicht nur die Herzogin betreibt in England ihr privates Bergwerk — Die Badewanne als Förderkorb

Genau 461 Kohlengruben gibt es in England, in denen die gesetzlich vorgeschriebenen Arbeitszeiten nicht eingehalten werden und in denen die Belegschaft noch niemals gestreikt hat — weil sie entweder nur von ihren Eigentümern bearbeitet werden oder von Männern, die keinen Wochenlohn beziehen, sondern am Umsatz beteiligt sind. Obwohl die in Großbritannien vorhandene Kohle durch ein Gesetz aus dem Jahre 1945 in staatlichen Besitz überging und am 1. Januar 1947 sämtliche Kohlengruben verstaatlicht wurden, erteilte die britische Nationale Kohlenbehörde 461 Bürgern die Genehmigung, eigene Kohlenförderung zu betreiben. Selbstverständlich unter gewissen Voraussetzungen. Erstens dürfen diese Bergwerksbesitzer nur über so minimale Kohlenvorkommen verfügen, daß sich der Bau eines großen Bergwerkes nicht lohnen würde. Zweitens dürfen sie die von ihnen geförderte Kohle nicht unter dem landesüblichen Festpreis verkaufen.

Die älteste private Zechengesellschaft Großbritanniens sind die Männer vom Forest of Dean in Gloucestershire, die seit 600 Jahren nach Kohle graben und 26 Bergwerke betreiben. Sie bilden eine geschlossene Gemeinschaft mit unritten Satzungen. Als Bergleute dürfen nur Männer aufgenommen werden, die in einem der vier Dörfer des Waldes von Dean geboren sind, die ein Jahr und einen Tag in einem großen Bergwerk unter Tage gearbeitet haben und unbescholten sind. Erfüllen sie diese Bedingungen, dürfen sie Kohle fördern, haben aber für jede Tonne geförderte Kohle drei Pence als Steuer an den Staat zu zahlen.

Der „Shinnes“ von England ist der Kraftwagenfahrer Bramwell Pashley aus Wakefield in Yorkshire, der sein Bergwerk mit einer Belegschaft von sieben Mann bearbeitet und täglich 85 Tonnen fördert. Mr. Pashley hat

sich in seiner Freizeit mit Geologie und Bergbau beschäftigt und bemüht sich, seinen Betrieb fachmännisch zu führen. Als Entlüftungsanlage verwendet er einen elektrischen Staubsauger und als Förderkorb dient ihm eine alte Badewanne.

Einfacher als dieser Bergwerksbetrieb ist der einer Mrs. Gladys Werrell, die ein Haus in Brierley Hill bei Birmingham besitzt. Wenn Mrs. Werrell für ihren Küchenherd oder ihre offene Feuer in ihren Wohnräumen Feuerungsmaterial benötigt, nimmt sie einen Eimer, eine Schaufel und einen Hammer, begibt sich in ihren Garten und kommt nach 10 Minuten mit 30 Pfund erstklassiger Kohlen zurück. In ihrem Garten befindet sich ein 25 Meter langer und etwa 70 Zentimeter tiefer Graben, der sie und ihre Nachkommen für noch sehr lange Zeit mit Kohle versorgen wird. Mrs. Werrell entdeckte ihr Kohlenbergwerk erst vor vier Jahren, als plötzlich ihr Apfelbaum einging und sie einen Ersatzbaum pflanzen wollte. Unter einer dünnen Erdschicht stieß sie auf schwarzes Gestein, das sich als Kohle herausstellte.

Einen ähnlich wertvollen Garten oder ein ähnlich ertragreiches Feld besitzen weitere 265 Grundstückbesitzer, die im Tagebau und unter Tage meist nach Feierabend oder während des Wochenendes ihren Kohlenreichtum bergen. Diese privaten Bergwerksbesitzer haben sämtlich einen anderen Beruf oder sind pensionierte alte Bergleute. Nur wenige von ihnen sind wirkliche Fachleute.

Das außergewöhnlichste private Bergwerk befindet sich zwischen Sheffield und Huddersfield auf dem Gelände des Herrenhauses von Wortley Hall. Es wird nur von einer älteren Frau und einem gelegentlichen Helfer bearbeitet. Diese Frau ist konkurrenzlos, denn erstens ist sie bereits 63 Jahre alt, zweitens ist sie eine zogin. Die verwitwete Countess of War-

nclyffe ist aber die Tochter eines berühmten englischen Bergbauingenieurs, hat sich mit Hilfe ihres Vaters die notwendigen praktischen Erfahrungen verschaffen können und hat Geologie, Bergbau und Maschinenbau studiert. Bereits vor dem Tode ihres Mannes begann sie nach Kohle zu graben und zwar nicht, um zu billigem Brennstoff zu gelangen, sondern um in den Besitz eines richtigen Minatur-Bergwerkes zu kommen, in dem sie ihre Experimente ausführen konnte. Frau Herzogin hat nämlich 24 Erfindungen gemacht, die sämtlich patentiert wurden und von denen heute 18 praktisch in der Kohlenindustrie zur Verwendung kommen. Ihre größte Erfindung jedoch wird sie erst zum Ende dieses Jahres der Öffentlichkeit bekanntgeben und zwar handelt es sich um ein Verfahren, um aus bestimmten Kohलगassen Rohöl zu erzeugen.

Die Countess of Warnclyffe ist weder ein Amateur noch eine Art „Sonntags-Bergmann“. Wer sie in ihrem blauen Monteuranzug mit Helm, Lampe und Pike von ihrem Landsitz nach ihrem Bergwerk gehen sieht, wird schwerlich vermuten, daß dieser Bergmann eine 63-jährige Frau ist, die mit ihren Händen bereits über 60 000 Tonnen Kohle selbst gefördert hat, daß diese Frau in einer Länge von fast fünf Kilometern Stollen angelegt hat und sämtliche Fördermaschinen, Förderbänder, automatische Frischluftanlagen und Wettervorrichtungen mit Hilfe von Technikern selbst gebaut hat.

Qualitätsmäßig ist ihre Kohle besser als die, die in den Staatsbetrieben gefördert wird. Ihr Bergwerk ist klein, aber es besitzt vier Stollen und hat heute eine Tiefe von 123 Metern erreicht. Die Countess kann nicht in die Breite gehen, sondern nur in die Tiefe, da sie weniger an ersterklassiger Kohle noch an den Quantitäten der geförderten Kohle, sondern vor allem an den Abgasen interessiert ist. Nach



Elfrida, Gräfin von Warnclyffe, ist zwar bereits 63 Jahre alt, arbeitet aber trotzdem bis zu sieben Stunden täglich in ihrem eigenen Bergwerk.

ihren Berechnungen hofft sie auf größere Mengen an Kohलगas in einer Tiefe von etwa 140 bis 160 Meter zu stoßen, und daher muß sie jetzt in kurzer Zeit zwei neue Stollen bauen, um ihre Grubensole um etwa 25 bis 35 Meter zu vertiefen. Will sie in einigen Monaten ihre Erfindung vorführen, benötigt sie größere Mengen an Kohलगas und daher muß die Countess auch in diesem Jahr auf ihren Urlaub verzichten und hat zumindest sechs bis acht Stunden täglich in ihrem Bergwerk zu arbeiten.

Der Kunde überlegte eine Weile

Kriminalstory von Karl Hergert

Eduard Knopp, Besitzer des vornehmsten Juweliergeschäftes der Stadt, stand hinter seinem Ladentisch, als ein eleganter Wagen vorfuhr. Ein Herr — den Arm in der Binde — stieg aus und betrat wenige Sekunden später das Geschäft.

Der Herr mit dem Arm in der Binde sah sich eine Weile prüfend um und sagte dann: „Ich möchte eine Uhr kaufen.“ „Gewiß, mein Herr“, beeilte sich der Geschäftsmann zu erwidern, „soll es eine Armbanduhr sein?“

„Eine Fingeruhr — Sie verstehen?“ „Selbstverständlich, mein Herr! Sie wünschen einen Ring, der statt des Steines eine Uhr trägt. Solche Uhren sind meine Spezialität.“

Der Juwelier verschwand, um ein Tablett mit Finger- oder Ringuhren herbeizuholen, die er vor dem Kunden ausbreitete.

Der vornehme Herr prüfte lange und genau, dann entschloß er sich für einen eigenartigen, schlangenförmigen Ring, der an Stelle des Steines eine zierliche mit Brillanten eingefasste Uhr trug. „Der Preis?“ fragte er.

Der Juwelier warf einen Blick auf das Schmuckstück und sagte kurz: „Zweihundert.“ „Es ist gut, ich kaufe die Uhr.“ Während der Herr mit dem Arm in der Binde mühsam seine Geldbörse zog, räumte Knopp die verkaufte Uhr in einem Kästchen.

„Ich sehe eben, daß ich nicht genug Geld bei mir habe“, sagte der Herr, „würden Sie mir erlauben, einige Zeilen an meine Frau im Hotel zu schreiben, damit sie mir den Betrag hierher schickt?“

„Aber selbstverständlich“, versicherte der Juwelier mit zuvorkommender Freundlichkeit und legte gleichzeitig Papier und Füllhalter vor den Kunden. Der Herr mit dem Arm in der Binde versuchte vergeblich, mit der linken Hand einige Zeilen zu kritzeln, es gelang ihm nicht.

„Könnte ich Ihnen behilflich sein?“ fragte der Juwelier teilnehmend, nachdem er den Bemühungen des andern eine Weile zugehört hatte. „Wenn Sie gestatten, werde ich die kurze Mitteilung schreiben. Wollen Sie mir diktieren?“

„Es ist mir wirklich sehr peinlich“, sagte der vornehme Kunde, „aber Sie sehen ja selbst, es ist mir unmöglich.“

„Aber ich bitte Sie, mein Herr! Das versteht sich doch von selbst.“ Er hatte den Füllhalter gezipfelt. „Bitte, diktieren Sie!“

Der Kunde überlegte eine Weile, dann sprach er dem anderen in die Feder: „Schatzi! Bitte übergib dem Träger dieses Schreibens den Betrag von eintausend Mark!“

Der Herr bedankte sich, steckte den Brief in einen Umschlag und gab ihn dann dem Chauffeur des Autos, das vor der Ladentür stand. Während der Wagen davonfuhr, kam der Kunde in den Laden zurück und wartete. Etwa eine Viertelstunde verging, da traf der Chauffeur mit dem Geld ein. Der Herr bezahlte, nahm die gekaufte Uhr und verließ das Geschäft.

Als der Juwelier am Abend nach Hause kam, fragte ihn seine Frau: „Liebling, warum hast du mich heute um tausend Mark gebeten?“

Dunkle Wolken türmten sich auf

Sturm auf dem Gardasee / Von Erich Link

Ein Dampfer hatte mich am frühen Morgen von Malcesine nach Limone gebracht. Um die Mittagszeit, als ich zurück wollte, nahmen mich junge Fischer, zwei Brüder, in ihrem Boot mit. Ehe wir uns zwischen den Felsenklippen vor der Ausfahrt hindurchgetastet hatten, stand, ungewöhnlich für diese Jahreszeit, eine pechschwarze Wolke am Himmel, und die Ora, ein kühler Südwind, setzte unsanft ein, daß der See zu kochen begann. Den beiden Fischern machte es anscheinend nichts aus. Wir hielten kurz an einer Felsenwand, um Segel zu setzen. Pietro, der Aeltere, zeigte auf eine kleine Bronzetafel, die dort eingelassen war. Er versuchte, da er mich nicht für sprachkundig hielt, mir mit Gebärden verständlich zu machen, der Text besagte, hier sei vor vielen Jahren ein Wallfahrtsdampfer im Sturm zerschellt und mit allen Pilgern an Bord untergegangen. Die braunen Augen Luigis, des Bruders, blitzten mich spöttisch an, als Pietro mir auf seine Art berichtete, was sich hier abgespielt hatte. Indessen, es war keine Zeit, meinen Mut zu erproben. Das Boot fing an zu tanzen, das Wasser wurde dunkel, und vom See rollten hohe Wellen heran. Pietro und Luigi mußten eilends Segel setzen und hart arbeiten, um vom Felsen freizukommen.

Der See war ein schwarzer Schrei. Die weiß flammenden Hüpter der dunklen Wogen rannten gegen das kleine Schiff, und der Gischt sprühte in den Kahn. Ich sah schon längst auf dem Boden des Bootes, um den beiden nicht im Wege zu sein. Es kostete sie große Mühe, hart am Wind zu bleiben, obwohl das Unwetter kaum der Ora, sondern weit eher einem der schweren Nordstürme glich, die schon Vergil veranlaßten, den Garda-

„Und der Fremde?“ fragte ich, als Pietro nichts mehr sagte.

„Ein Landsmann von Ihnen“, entgegnete Luigi, und Pietro ergänzte:

„Ein großer Dichter. Er hieß — Goethe!“ Ich schwiig überrascht.

Plötzlich fühlte Luigi sich bewegt, noch eine Erklärung abzugeben.

„Den Leuten von Malcesine war das natürlich sehr peinlich“, sagte er geschäftsmäßig nüchtern, und seine Stimme klang heiser...

Die Prophezeiung des Blumenmädchens

Ein furchtbarer Schlag auf den Kopf / Von Heinrich Sauerbronn

Die alte Frau von Richter liebte spannende Geschichten, besonders Erlebnisse aus dem unlösbar verschlungenen Rankenwerk von Illusion und Uebersinnlichem. Da jeder der Anwesenden mit mehr oder weniger Phantasie begabt war, konnten wir unserer Gastgeberin den Gefallen tun, und Schmitthenner, vor dem Kriege eine bekannte Rennfahrergroße, verstand es, dem Abend zu einem entspannenden Abschluß zu verhelfen.

„Sie haben wohl alle schon diese Narbe gesehen“, sagte der frühere Rennfahrer und strich mit der Hand sachte über die längst verheilte Wunde auf seinem kurzgeschorenen Hinterkopf. „Ich will Ihnen erzählen, wie ich dazu gekommen bin.“

Wie Sie wissen, habe ich meine Rennfahrerbahn kurz vor dem Kriege aufgegeben, ohne den kleinsten Unfall erlitten zu haben. Im Frühjahr 1939 weilte ich ein paar Tage zu Besuch bei meinem alten Freund Henrik Dreesen in Hamburg. Am Abend meines Abschieds besuchten wir eine Matrosenkneipe im Hafenviertel, und wir hatten schon reichlich getrunken, als ein zimmerhohes schlankes Blumenmädchen an unseren Tisch trat und darum bat, mir aus der Hand lesen zu dürfen. Ich wollte natürlich nichts von dem üblichen Unfug wissen, aber das Mädchen ließ nicht locker, und um es loszuwerden, gab ich schließlich nach. Das junge Ding hatte kaum einen Blick



SONNE, FERIENSELIGKEIT UND DAS GLÜCK DER JUGEND

auf meine Hand geworfen, als es in blassem Entsetzen zurückfuhr. „Herr“, sagte sie tief erschrocken. „Ihnen wird in den nächsten drei Tagen ein Unfall zustoßen, durch ein Auto oder etwas Ähnliches!“

Mein Freund Dreesen wollte sich ausschütten vor Lachen. Obschon ich durchaus nicht abergläubisch bin, hatte ich genug Außergewöhnliches erlebt, um zu wissen, daß es Dinge gibt, die jenseits alles Erläutbaren liegen. Kurzum, als ich mich am anderen Morgen zum Bahnhof begab, um heimzufahren, hätte ich um nichts in der Welt ein Taxi benutzt, mochte Dreesen, der mich zum Zuge begleitete, noch so sehr über meinen Aberglauben schelten.

Zu Hause verbrachte ich den Tag mit angestrengten Überlegungen, wie ich einen Autounfall innerhalb der nächsten drei Tage am sichersten vermeiden konnte. Es mag lächerlich klingen, aber ich zog hierbei alle jene Dinge, auch die scheinbar geringfügigsten, in Betracht, die zu einem Auto in noch so weitaufgehenden Beziehungen stehen. In allererster Linie durfte ich auf keinen Fall selbst ein Auto benutzen, ja, ich durfte mich einem solchen nicht einmal auf zwanzig Schritt nähern, denn sicherlich war in die seltsame Prophezeiung des Mädchens jede Art Autounglück einbezogen. Rauchen in der Nähe eines

Autos war beispielsweise sehr gefährlich. Wie leicht konnte ein glimmender Funke in tropfendes Benzin fallen und eine Explosion herbeiführen. Also gab ich das Rauchen vor-sichtshalber auf. Ueberhaupt hatte ich sehr rasch erfaßt, was alles unter den Begriff „Autounglück“ fällt. In meiner Wohnung untersuchte ich sämtliche Räumlichkeiten auf ihre Beziehungen zu Autos. Das Spielzeugauto meines Jungen verschwand in der Rumpelkammer; ein alter Fahrplan der Ueberland-Kraftpost flog im Bogen ins Feuer, mit ihm ein halbes Dutzend Jahrgänge des Auto-Journals. Die Siegestrophäen aus meiner Rennfahrzeit gab ich so vorübergehend einem Bekannten in Verwahr, und unsere Hausgehilfin tauschten wir vorsorglich gegen die meines Nachbarn im zweiten Stock aus. Sie war nämlich mit einem Taxischaffner verlobt.

So hatte ich, wie ich wähnte, alle Maßnahmen getroffen, um die Prophezeiung des Blumenmädchens zu vereiteln, und als die nächsten zwei Tage vorübergingen, ohne daß etwas Ungewöhnliches sich ereignete, begannen meine Nerven sich wieder zu beruhigen. Meine Frau, die für meine Vorkehrungen nur ein nachsichtiges Lächeln zur Schau getragen hatte, atmete erleichtert auf. „Ja — aber die Narbe?“ fragte einer der Gäste ungeduldig.

„Ich bin noch nicht fertig“, erwiderte Schmitthenner lächelnd. „Wir saßen im Wohnzimmer. Meine Frau strickte, ich las in einem Roman, als meine Frau eine hastige Bewegung machte, bei der ihr das Wollknäuel vom Schoß glitt und über den Boden an die Zimmerwand rollte. Ich legte mein Buch beiseite, ging die zwei oder drei Schritte bis zur Wand und bückte mich, um das Knäuel aufzuheben. In diesem Augenblick donnerte draußen mit Getöse ein Lastwagenzug vorbei, und das Haus erzitterte in seinen Grundfesten. Genau in diesem Augenblick hörte ich über mir ein Knirschen, ein furchtbarer Schlag auf den Kopf raubte mir fast die Besinnung. Ich hörte den entsetzten Schrei meiner Frau, ein paar Minuten lehnte ich wie gelähmt an der Wand, unfähig, mich zu rühren. . . . Als ich nach einer Weile wieder zur Besinnung kam, mußte ich trotz der blutenden Kopfwunde auflachen. Es war ein befreiendes Lachen: Die Prophezeiung des Blumenmädchens war eingetroffen, in letzter Minute. Das Unglück lag hinter mir. Gottlob hatte ich es glimpflich überstanden. . . .“

„Das Autounglück. . .?“ fragte Frau von Richter verblüfft.

„Allerdings“, nickte Schmitthenner nicht ohne ein leises Schmunzeln. „Sehen Sie, man mag über den Sinn oder Unsinn von Wahrsagungen streiten — das, was durch die Erschütterung losgelöst, von der Wand herab und mir auf den Kopf fiel, war grausam Wirklichkeit, die mir unauslöschlich ihr Zeichen eingepreßt hat. Ich hatte es bei meinen Sicherungsmaßnahmen leichtfertig übersehen.“

„Was war? — Was fiel Ihnen denn auf den Kopf?“ fragte die alte Dame verwirrt.

Auch die Augen der anderen Gäste hingen wie gebannt an Schmitthenners Lippen. „Ein fast lebensgroßes Konterfei eines Mannes im Rennfahrerdreß, das an der Wand hing“, erklärte Schmitthenner lächelnd — „das Porträt“ Rudi Caraculas!“

LIEBE UND WIND

Sagt, wo der Liebe Heimat ist,
Ihr Anfang, ihr Ende?
Wer's nennen könnte!
Schelmisches Kind,
Lieb' ist wie der Wind,
Rasch und lebendig,
Kuhlt nie,
Ewig ist sie,
Aber nicht immer befändig.

see zu schildern: „Der du Benacus, schwillst und dröhnst wie Meeresgewässer. . .“

Als der Sturm sich legte, landeten wir bei Malcesine, dicht unterhalb der Skaligerburg, und ich bewunderte die Leistung der beiden Schiffer. Sie wehrten mit einer Handbewegung ab, nahmen aber die Zusage zu dem vereinbarten Fahrpreis gern an und vergaßen das übliche „grazie tante“, als ich sie unvermittelt in ihrer Heimatsprache anredete.

Die Wolken am Himmel waren verschwunden und die Landschaft in Sonne getaucht, als wenn nie ein Sturm sie getrübt hätte. „Das Vergessen geht hier schnell“, sagte ich zu den Beiden. „Doch nicht alles“, erwiderte Pietro und deutete hinauf zur Skaligerburg. „Vor mehr als hundertsechzig Jahren war ein schöner Fremdling hier, ein Mann dessen Haltung und Art den Frauen von Malcesine angenehm gewesen ist. Aber die Bürger, verstehen Sie, waren eifersüchtig auf ihn. Sie wollten ihn als Spion angeben, denn er saß oft im Burghof und machte Skizzen. Aber er wurde nicht verhaftet. Vielleicht, weil er ein sehr bedeutender Mann gewesen ist, vielleicht, weil ein junges Mädchen, ihm leidenschaftlich zugetaut, ihn fast gegen seinen Willen ans andere Ufer brachte. Das Mädchen fuhr tags darauf zurück, geriet in einen Sturm und ertrank, als das Boot kenterte.“

„Es ist wegen der Hygiene“

Heitere Skizze / Von Arne G. Thomsen

Ich traf ihn im Cafe „Excelsior“. Er sah aus wie ein Beamter, der bald in Pension gehen wollte, und war vielleicht auch einer. Er hatte sich eine Tasse Kaffee kommen lassen und trank ihn ungestört. Die beiden Stückchen Zucker steckte er ein. Dann erblickte er mich oder vielmehr meinen unberührten Zucker und stand bereits neben mir.

„Ach, entschuldigen Sie“, sagte er leise und höflich, „ich sehe gerade, daß Sie Ihren Zucker nicht brauchen. Würde es Ihnen etwas ausmachen, wenn ich ihn an mich nehme?“

Ich verneinte, fragte dann aber neugierig: „Aber sagen Sie, wozu tun Sie das?“

„Wissen Sie, mein Herr“, erklärte er gewichtig, „es ist wegen der Hygiene. Ich setze die Hygiene über alles. Viele Leute wünschen keinen Zucker zu ihrem Kaffee, aber es ist Ihnen doch wohl klar, mein Herr, daß der Zucker später nicht fortgeworfen wird. Der Kellner reicht ihn einfach zum Kaffee der nächsten Gäste. . . . Und dann bedenken Sie — wenn diese Gäste ebenfalls keinen Zucker zu ihrem Kaffee nehmen — durch wieviel Hände geht er dann — wie oft wird er berührt? Dieser Gedanke quält mich, denn so etwas ist einfach unhygienisch! Man muß es nach Möglichkeit zu verhindern suchen, und deshalb stecke ich immer alle erreichbaren Zuckerstückchen in einem Cafe ein.“

„Sie haben vollkommen recht, mein Herr“, entgegnete ich dem Gesundheitspostel, „aber erlauben Sie mir noch eine Frage: Was machen Sie nun eigentlich mit dem ganzen Zucker, wenn Sie Ihren Kaffee ebenfalls ungestört trinken?“

ST.

Die St. Vith Zeitung er dienstags, donnerstags u und Spiel“, „Frau und F.

Nummer 84

Mondiovis

Die erste Direktsendungs Revanchesendung Erfolg und werden ein Bildübertragung mit renz Ke

Paris. Gestern abend erschien den Bildschirmen der europäischen Fernsehpfänger die erste der von „Telstar“ übermittelte division“-Sendung aus den I

Das erste Bild, das auf den erschien, war das der Freihe vor dem Hafen von New Yc auf folgten mehrere Ansicht den Vereinigten Staaten: Die Brücke, Washington aus der schau usw. Die Bilder, die er verschwommen waren, waren lich technisch so ausgezeichnet kaum ein Unterschied zu Lok dungen bestand. Vor allem nenaufnahmen waren scharf.

Nachdem ein Fernsehkorre: die europäischen Zuschauer ders herzlich begrüßt hatte, das amerikanische Fernsehen lestar die Pressekonferenz K Die Bildwiedergabe war ein f: der Präsident begrüßte dienststellung des Fernsehsatel versicherte, er werde zur St des Wohlstandes und der S der Völker dies- und jenseits ans beitragen.

Kennedy erklärte ferner seiner direkt nach Europa Ü nen Pressekonferenz, die Ve Staaten müßten die bevors sowjetischen USA würden l dere Versuche mehr unterne sei denn, daß sie aus Grü Sicherheit des Landes und c Welt dazu gezwungen wü

Kennedy bedauerte gleich kein Übereinkommen in d frage erzielt würde. Er hoffe daß eine Einigung zustande werde. Staatssekretär Rusk Genf bleiben, wenn seine heit sich als nützlich her würde. Rusk werde erneut

Frankreich und

de Gaulle empfing staunt, mit der di

Paris. Die Art und Weise i Ernennung des möglichen gers General Lauris Norstar gegeben wurde, hat in Paris Die Wahl eines amerikanischen als Oberbefehlshaber d Streitkräfte wird in Paris n fochten. Das französische schaftsamt hat sogar beto reich vertrete die Auffass: das Oberkommando im Si malerweise in den Händen rikanischen Generals liege

Auch gegen die Per des Generals Lyman Ler werden keine Einwände Allein General Lemnitzer i gegensatz zu seinen Vorgäng europäischen Schlüsselstell niger in Frankreich bekani

de Gaulle hat gestern empfangen und die Dauer redung — 35 Minuten — daraufhin, daß es sich nicht einen einfachen Höflichkeit: handelt hat. Dem französisc: präsidenten war dadurch d: keit gegeben, seinen Bes: nenzulernen und sich üt